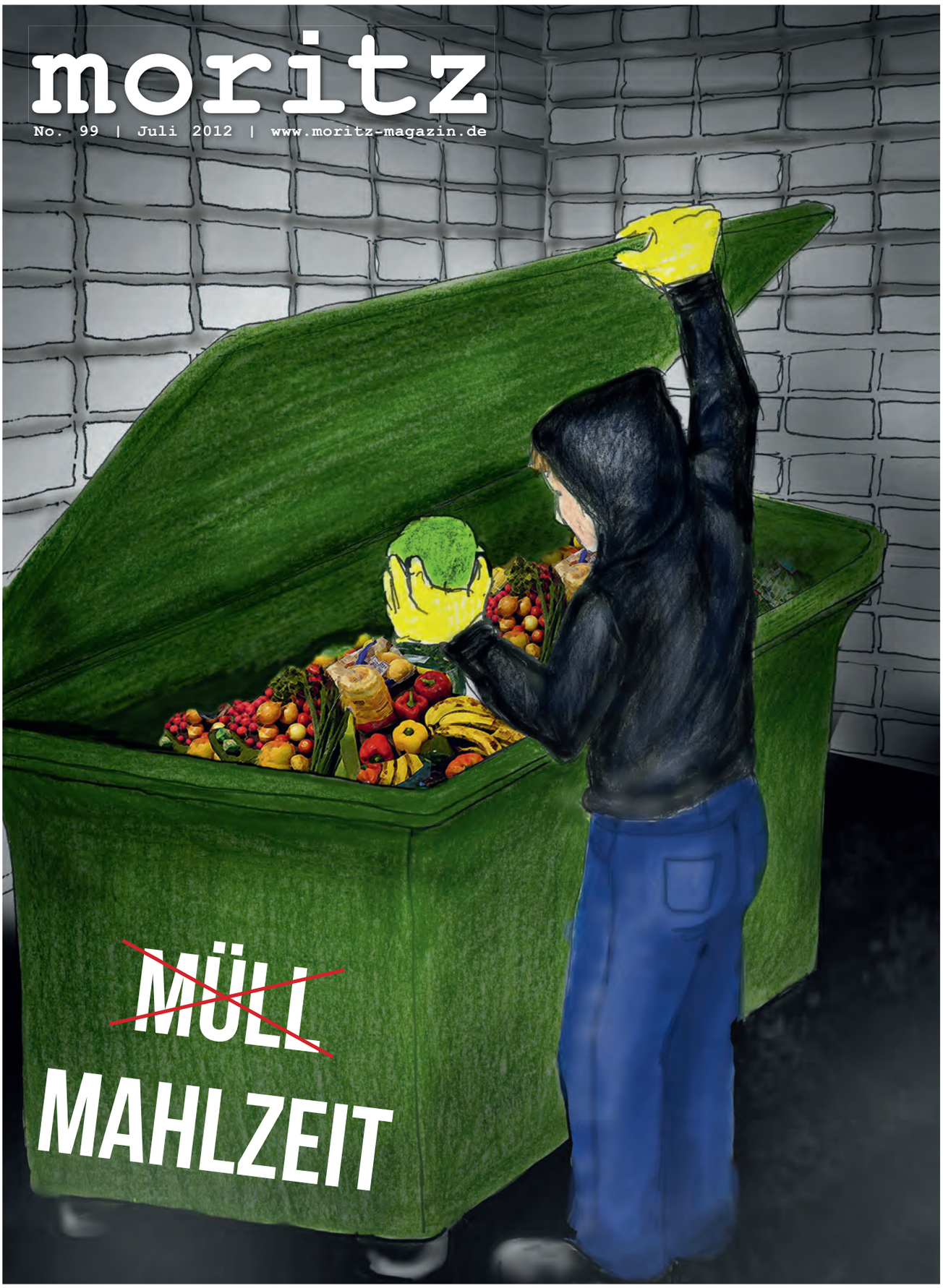
moritz

No. 99 | Juli 2012 | www.moritz-magazin.de



TITEL-THEMA Aufgetischt - Essen vom Bauern, aus dem Garten oder dem Müllcontainer
NACHGEHAKT Die Studentische Selbstverwaltung und ihre rechtliche Zuständigkeit
KAFFEEKLATSCH Steingrímur aus Island erzählt über sein Leben und seine Inspiration

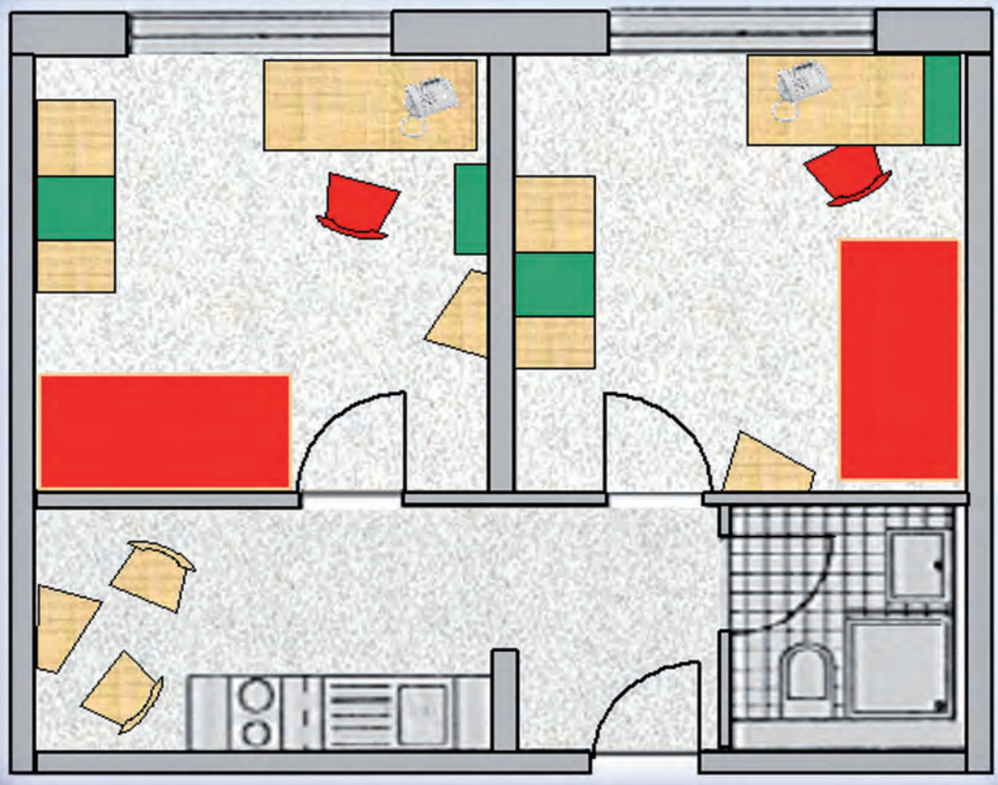
mm99.indd 1 28.06.2012 21:25:23

Studentenwohnungen

- modern eingerichtete WG- und Einzelzimmer
- kostenloses Internet,
- Waschsalon in jedem Haus,
- Telefon,
- Warmmiete incl. aller Nebenkosten

z B.: möbliertes Zimmer im Doppelappartement

ab 232,90 €



Makarenko Str. 48B ● 17491 Greifswald ● Tel.:03834-8770
www.ilg-studentenwohnheim-greifswald.de

mm99.indd 2 28.06.2012 21:25:29

Schaut euch an!

Hallo, liebe **moritz**-Leser und Leserinnen,
„Face to Face – Paving the way to a nonviolent society“ – unter diesem Motto stand das diesjährige GrIStuF-Festival. Zum **Gr**eifswald **I**nternational **Stu**dents **F**estival kamen über 100 junge Menschen aus 26 Ländern und nahmen an acht Workshops rund um das Thema „Gewalt“ teil. Und ich mittendrin.
Gemeinsam mit den drei **moritz**-Redakteuren Johannes, Felix und Ole habe ich den Workshop „Violence in the media“ organisiert und geleitet. Wie wird Gewalt in den Medien dargestellt? Wie können Medien Gewalt auslösen und ausüben? Warum üben Krimiserien so eine große Faszination aus? Diese und andere Fragen standen im Diskussionsmittelpunkt. Unsere Workshop-Teilnehmer stammten aus Weißrussland, der Ukraine, Indonesien, Thailand und Tunesien. Ich fand es sehr interessant zu erfahren, wie frei sie ihre Medien oder wie groß sie deren Einfluss auf die Politik und Gesellschaft einschätzten.
Besonders spannend war für mich, als die beiden Tunesier ihre Erlebnisse rund um den Arabischen Frühling mit uns teilten. In Tunesien ging es im Vergleich zu Ägypten noch recht ruhig zu. Die Medien seien nun nicht mehr so stark kontrolliert; auch werde viel mehr gezeigt. Aber die sozialen Medien wie facebook und Twitter hatten wirklich großen Einfluss – und haben ihn immer noch, was einer der Tunesier eher kritisch sieht.
Die Teilnehmer aus Thailand und Indonesien waren der Ansicht, dass ihre Medien frei wären. Das überraschte mich, war ich doch der Meinung, dass die staatliche Kontrolle deutlich größer sei. Jedoch machten die Thailänderinnen auch gleich wieder eine Einschränkung: Man dürfe

FOTO: CORINNA SCHLUN

den König nicht kritisieren. Ansonsten könne man sich aber im Internet zum Beispiel frei bewegen.
Beretis zum sechsten Mal fand GrIStuF statt. Tagsüber gab es viel Trubel in den Workshops, abends war viel Trubel auf den vielen Festen und Feten: Running Dinner, Fête de la musique oder Meeting of the Continents waren einige der abendlichen Veranstaltungen. Enspannend war es da, nachts bei einer Tasse Tee in der Küche zu sitzen und den Erlebnissen meines russischen Schlafgasts zu lauschen.
Ab und an war auch ein Abstecher in die Redaktion drin, schließlich musste das Heft 99 fertig gestellt werden, damit ihr es, liebe Leser und Leserinnen, rechtzeitig in den Händen haltet. Ich wünsche euch viel Spaß beim Durchblättern, Schmökern und Rätseln!

Katrin Haubold

Was leider nicht gesagt wurde. Diesmal: **Dr. Sascha Löschner (Schauspielleiter am Theater Vorpommern)**

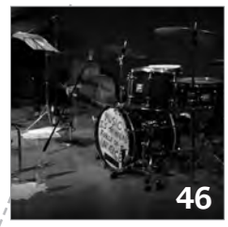
„Das befriedigt meine Triebe: Geschwisterliebe, Geschwisterliebe!“ *

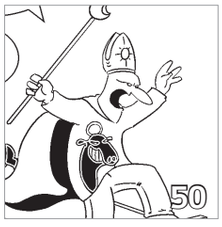
* Die leider nicht gegebene Antwort auf die erneute Frage der Ostsee-Zeitung nach dem Verhältnis zu seinem Bruder Dirk. Dieser ist neuer Intendant und kündigte seinen Bruder bereits vor einem Jahr als neuen Schauspielleiter und gleichzeitigen Chefdramaturg an.

mm99.indd 3 28.06.2012 21:25:43

moritz
№ 99 | Juli 2012

In diesem Heft:





Hochschulpolitik

07 Chronik der Lehrerbildung
08 Studentische Patizipation im Institut
10 Rechtmäßigkeit von StuPa-Beschlüssen
12 Das Bild des StuPa bei den Studenten

Uni.versum

15 Such das Zitat!
16 Erholung im eigenen Garten
18 Der soziale Bereich des AStA stellt sich vor
20 Die Ukrainisch-Sommerschule

GreifsWelt

23 Die Suche nach Greifswalds Bioläden
24 Zusammenschluss zum Essenskauf
26 Kicken in Greifswald
29 moritz Gerichtsreport
30 Auf der Suche nach was Essbarem

Feuilleton

33 eins vor 100
34 Jürgen Landt
36 Steini und der Kaffee
38 Kurzgeschichte „Zurück"
40 Theater
42 Literatur
43 CD & Hörbuch
44 DVD
45 Open Space
46 Jazzlabel

moritz

03 Editorial
48 m.trifft... Jürgen
49 Impressum
50 Tapir » spirituelle Motivation «

mm99.indd 4 28.06.2012 21:26:19

RANDNOTIZEN

Leserbriefe zum moritz-Magazin 98

Hallo liebe Redaktion vom **moritz**,
heute habe ich das neue – wie immer lesenswerte und flott geschriebene – **moritz** *im Audimax mitgenommen. Es macht Spaß Eure Artikel zu lesen. Besonders witzig ist das Interview mit Detlef.*
Eure Museumstipps sind hilfreich. Allerdings fehlt meines Erachtens das „Niederdeutsche Bibelzentrum St. Jürgen" in Barth (http://www.bibelzentrum-barth.de) in Eurer Auflistung. Das ist, meine ich, auch eine Art Museum, das sich ausgesprochen lohnt zu besuchen.
Vielleicht ist das ja im **moritz** *auch mal einen Bericht wert.*
Gruß,
Arno Allmann

Richtigstellung zum Artikel „Der Traum vom eigenen Verlag" im moritz Magazin 98:

Fälschlicherweise bezeichneten wir in der Bildunterschrift Erik Münnich als Germanist. Tatsächlich hat er sein Germanistikstudium noch nicht beendet.

Kritik, Anregungen oder Fragen könnt ihr an magazin@moritz-medien.de oder an die im Impressum aufgeführte Anschrift senden. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe in gekürzter Form abzudrucken.

Hochschulpolitik

Mitsprache | 640 Teilnehmer nahmen am 26. Juni in der Mensa an der Volversammlung teil. Sie stimmten über neun verschiedene Themen ab. Unter anderem wurde näher geklärt, was mit den zu Unrecht erhobenen Rückmeldegebühren passieren soll. Ein Teil der Gelder soll in die studentische Kultur fließen, der andere Teil dem Hochschulsport zu Gute kommen. Brisant war erneut das Thema der Lehrerausbildung in Greifswald, denn der Ausbildungsort ist wieder bedroht.

FOTO: JOHANNES KÖPCKE

mm99.indd 6 28.06.2012 21:26:50

Der Pfad der Greifswalder Lehrerbildung

FOTO: CARSTEN SCHÖNEBECK

2010

Frühjahr 2010: Durch die neue Zielvereinbarung soll der Ausbildungsort Greifswald für das Lehramt geschlossen werden. Die Lehramtsstudenten müssten nach Rostock wechseln. Im Gegenzug sollen künftig alle Jurastudenten in Greifswald studieren.

FOTO: CARSTEN SCHÖNEBECK

8. Juli 2010: Lehramtsstudenten gehen in Schwerin auf die Straßen um zu demonstrieren. Sie wollen die neue Zielvereinbarung nicht hinnehmen.

FOTO: CARSTEN SCHÖNEBECK

Herbst 2010: Sellering möchte den Ausbildunsort Greifswald nun doch behalten, wodurch eine neue Zielvereinbarung erarbeitet wird. Zukünftig können 1 500 Lehramtsstudenten für regionale Schulen und Gymnasium die Greifswalder Universität besuchen.

2011

August 2011: Das neue Lehrerbildungsgesetz sieht vor, dass das Lehramtsstudium modularisiert wird.

2012

Feburar 2012: Der erste Entwurf der Lehrerprüfungsverordnung wird bekannt gegeben.

April 2012: Neue Studien- und Prüfungsordnungen werden rechtzeitig fertig gestellt.

Juni 2012: Es wird bekannt, dass für den Bereich Sonderpädagogik bestimmte Lehrveranstaltungen besucht werden müssen. Problem: Greifswald besitzt keinen Mitarbeiter, der den Anforderung des Bildungsministeriums entspricht. **Das Lehramtsstudium in Greifswald ist wieder in Gefahr.**

?

GRAFIK: DANIEL FOCKE

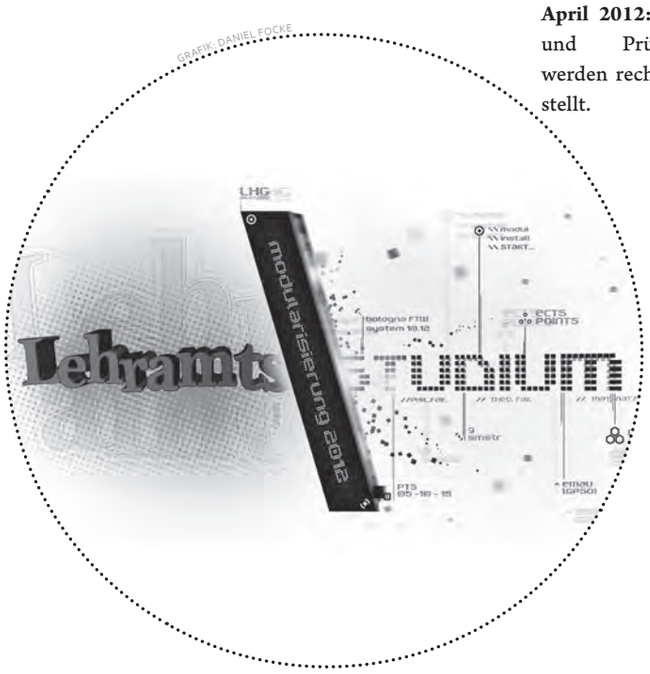


FOTO: JOHANNES KOPCKE

mm99.indd 7 28.06.2012 21:27:38

Das vierte Rad zur Mitbestimmung

Drohanrufe und Einschüchterungen – und das nur, weil Studenten und Mitarbeiter sich für eine bessere Kommunikation in ihrem Institut einsetzen. Was unglaublich klingt, findet gerade am Historischen Institut der Universität Greifswald statt.

Bericht & Grafik: Katrin Haubold

Fabian Schmidt
ist Mitglied des Fachschaftsrats Geschichte

Denn dort setzen sich Studenten und Mitarbeiter für den Aufbau eines Institutsrats ein. Und das scheint nicht überall auf Gegenliebe zu stoßen. Eine externe Evaluationskommission, die das Historische Institut und die Studienbedingungen im November 2011 bewertete, empfahl den Historikern einen Institutsrat zu gründen. Die Kommissionsmitglieder bemängelten die Kommunikation innerhalb des Instituts und waren überrascht, dass das Greifswalder Geschichtsinstitut keinen Institutsrat habe. An anderen deutschen Universitäten ist so etwas seit Jahrzehnten gang und gäbe. Das bestätigt auch Doktor Hedwig Richter, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Allgemeinen Geschichte der Neuesten Zeit. Sie kam im Oktober 2011 von Bielefeld nach Greifswald und war erstaunt, dass es am Institut keinen Rat gab. Gemeinsam mit dem damaligen Fachschaftsrat (FSR) und anderen Mitarbeitern setze sie sich für die Gründung eines Institutsrats ein.

Bis dato gab es nur ein Professorium, in dem die Professoren und ein Vertreter des Mittelbaus tagten. Zu Beginn stimmten die Professoren dem Vorhaben zu, sodass am 21. Dezember 2011 ein Institutsrat gegründet wurde; er bestand aus allen Professoren, drei Vertretern des Mittelbaus, zwei aus der Fachschaft sowie den Vertretern der Arbeitsbereiche ohne Lehrstuhl. Dabei lag die Entscheidungsgewalt bei den Professoren, alle anderen Mitglieder hatten eine beratende Funktion – wie es in der Grundordnung der Universität vorgesehen ist: „Über Grundsatzfragen, die das Institut oder die von ihm zu erfüllenden Aufgaben betreffen, entscheiden alle dem Institut zugeordneten Hochschullehrer/innen. Die akademischen Mitarbeiter/innen sowie die Vertretung der Studierenden sind beratend zu beteiligen, die weiteren Mitarbeiter/innen können so beteiligt werden“ heißt es im Paragraphen 26 Abschnitt 5.

Experiment Institutsrat vorerst gescheitert

Senat, Fakultätsrat und FSR – das sind die zurzeit bestehenden Gremien der Universität. Die Historiker wollen an das dreirädrige Gefährt nun noch ein viertes Rad, den Institutsrat, anbauen. Allerdings war diese Konstruktion nicht stabil. Denn im März war Schluss: Auf Initiative von Professor Michael North, vom Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte der Neuzeit, wurden die Mitarbeiter und Studenten wieder aus dem Gremium ausgeschlossen. Er war der Ansicht, dass der Rat nicht rechtens sei. Daraufhin fragten Richter und der FSR beim Justitiariat der Universität nach und die Antwort war dieselbe: Der Rat sei nicht rechtens, da er nicht auf Grundlage der Fakultätsordnung gebildet wurde; in Folge wurde er aufgelöst.

Allerdings stießen der FSR und Richter eher zufällig auf eine große Ungereimtheit: Es gibt überhaupt keine Fakultätsordnung an der Philosophischen Fakultät. Auf Nachfrage bei den anderen Fakultäten stellte sich heraus, dass weder die Mathematisch-Naturwissenschaftliche noch die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät eine Ordnung haben. Die Theologische Fakultät hatte 2004 einen Entwurf in das Justitiariat gegeben, und bis heute keine Antwort darauf bekommen. Der Rektor Professor Rainer Westermann meint dazu: „Das Fehlen von Fakultätsordnungen hat bisher nicht zu Problemen ge-

mm99.indd 8 28.06.2012 21:27:42

führt.“ Seiner Ansicht nach reichen die Vorschriften des Landeshochschulgesetzes und der Grundordnung der Universität eigentlich aus, um die Arbeit in den Instituten und Fakultäten zu regeln.

Uni soll im 21. Jahrhundert ankommen

Fabian Schmidt von FSR Geschichte fragt sich nun, warum das Fehlen einer Fakultätsordnung vorher nie aufgefallen ist. Er ist froh darüber, dass die externe Kommission, die das Historische Institut evaluierte, den Prozess ins Rollen gebracht hatte. „Auch unsere Uni hat das Potential, im 21. Jahrhundert anzukommen“, sagt er und beklagt gleichzeitig. „Die Universität will demokratisch sein, doch dann werden die Studierenden und der Mittelbau bei wichtigen Entscheidungen im Institut außen vor gelassen.“ Im Institutsrat hatten die FSR-Mitglieder die Möglichkeit, sich bei Entscheidungen bezüglich Studien- und Prüfungsordnungen einzubringen, so wie es vor kurzem geschah (**moritz** 98).

Nun beschäftigt sich auch die Arbeitsgemeinschaft (AG) Satzung des Studierendenparlaments mit dem Problem. Christoph Böhm, AG-Vorsitzender, arbeitet mit den anderen Mitgliedern an einer möglichen Fakultätsordnung. „Wir sind nicht auf Konfrontation aus, sondern wollen mit den Fakultäts- und der Universitätsleitung kooperieren“, sagt er. Durch das Fehlen der Ordnung stehe beispielsweise nirgendwo, welcher Fakultät die einzelnen Studiengänge zugeordnet sind. Auch sind die Aufgaben der Fakultät oder der Fakultätsleitung nicht festgeschrieben. „Die Ordnung soll den Studenten und Mitarbeitern einfach mehr Rechtssicherheit geben“, sagt Christoph.

Natürlich soll die fehlende Beratungsfunktion der Studierenden und des Mittelbaus eingearbeitet werden, man arbeite auch auf eine Mitbestimmung hin. Wie weit diese jedoch gehen wird, ist noch unklar. „Die Fakultätsordnungen müssen mit den Vorschriften von Landeshochschulgesetz und Grundordnung verträglich sein. Das gilt auch zum Beispiel für Art und Ausmaß der Mitbestimmung auf Fakultäts- und Institutsebene“, erklärt auch Rektor Westermann. Das Justitiariat erarbeitet ebenso eine mögliche Fakultätsordnung. Auf der Grundlage der entwickelten Ordnungen soll dann in den Fakultätsräten entschieden werden, wie die endgültige Fassung aussehen wird. „Der Mittelbau erledigt einen Großteil der Arbeit, es ist töricht, ihn nicht zu beachten“, sagt Richter. Außerdem ist sie überzeugt: „Wir wollen, dass es besser läuft, und es würde besser laufen.“

Dass es funktionieren kann, zeigen beispielsweise das Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft (IPK) sowie das Institut für Biochemie. Bei letzterem nimmt der FSR-Vorsitzende an den Dienstbesprechungen teil. Im IPK findet jedes Semester eine Sitzung statt, zu der auch der FSR und die Mitarbeiter des Instituts eingeladen werden.

Es wird also noch ein Weilchen dauern, bis sich erkennen lässt, mit welchem Gefährt die Universität weiterfahren wird: In einem schnittigen Sportwagen, wo zwar Fahrer und Beifahrer ein tolles Fahrgefühl haben, doch weitere Mitfahrer auf der Rückbank gequetscht sitzen müssen. Oder in einem komfortablen Kombi für die gesamte Familie.

FOTO: JOHANNES KÖPCKE

Professor Rainer Westermann
ist der Rektor der Universität Greifswald

mm99.indd 9 28.06.2012 22:35:48

Dürfen sie oder dürfen sie nicht?

Diese Frage schwirrt immer wieder durch die Greifswalder Hochschulpolitik und den Kommentarbereich des webMoritz. Angefacht wurde sie diesmal durch einen Beschluss des Studierendenparlaments zur Diagonalquerung.

Bericht: Katrin Haubold // **Foto:** Simon Voigt

FOTO: JOHANNES KOPCKE

Milos Rodatos
sitzt seit April 2012 im Präsidium des Studierendenparlaments

Viel Staub hat in den letzten Monaten die Diagonalquerung aufgewirbelt, die Fronten dafür und dagegen haben sich gebildet und gefestigt. Dann kam der Antrag im Studierendenparlament (StuPa) am 24. April – und löste sowohl dort als auch im Nachhinein auf dem webMoritz eine große Debatte aus:

„Wenn man so die ganzen Positionierungen zu Neonazis in Neubrandenburg, Neonazis in Greifswald und zur Diagonalquerung liest, fragt man sich, was die Beteiligten am sog. „hochschulpolitischen Mandat" eigentlich nicht verstanden haben...", meint der Verbrecher der Platten. „Die (ehemaligen) AStA-Menschen (Allgemeiner Studierendenausschuss, Anm. d. Red.) möchten anscheinend nicht über den Tellerrand hinausschauen. Ob die Diagonalquerung ein regionales Parteithema ist oder nicht: sie berührt studentische Interessen; und damit ist einer Diskussion im StuPa nur zuzustimmen!", sagt hingegen Lyrik.

Diese beiden Kommentare verdeutlichen die teilweise festgefahrenen Meinungen und weisen gleichzeitig auf ein anderes Problem hin: Wo ist die Grenze zwischen einem hochschulpolitischen Mandat, ab wann greifen StuPa-Beschlüsse zu weit in allgemeinpolitische Sachverhalte ein, auch wenn Interessen von Studenten betroffen sind?

Die Klärung dieses Sachverhalts ist für den StuPa-Präsidenten Milos Rodatos eine spannende Frage. „Die StuPisten entscheiden mit einem Beschluss, ob der Sachverhalt für sie zur Hochschulpolitik zählt oder nicht", sagt Milos. Er vertraue darauf, dass den StuPisten dies bewusst sei, denn die Zuordnung sei immer eine Auslegungssache. Auch der Vorsitzende des AStA Felix Pawlowski meint, es sei schwierig zu definieren, was zum hochschulpolitischen Mandat eines StuPisten gehöre. „Der AStA muss sich als Exekutivorgan an die Beschlüsse des Parlaments halten", sagt er. Die StuPisten müssen selbst sehen, über welche Sachverhalte sie beschließen und dem AStA daraufhin dann Arbeitsaufträge erteilen können. „Sie müssen aber auch akzeptieren, dass wir vom AStA sagen: Hört zu, wir glauben, dass liegt nicht in unserem Zuständigkeitsbereich", betont Felix.

Die Beschlüsse des Parlaments werden im Nachhinein immer vom Justitiariat der Universität geprüft, ob sie so hätten gefasst werden dürfen. Wenn der AStA Zweifel an der Zuständigkeit hat, dann nimmt er die Beratung des zuständigen Sachbearbeiters schon vorher in Anspruch, wie es bei der Diagonalkreuzung auch der Fall war. Allerdings sind die Ausführungen des Beraters oftmals uneindeutig. Auch wird es im Parlament häufig krumm genommen, wenn der AStA schon im Vorhinein den Berater konsultiert. Jedoch sagt Felix auch: „Da muss man sich dann überlegen, ob man das als Argument vorführen möchte oder nicht."

Solche Diskussionen sind in den vergangenen Montaten häufiger aufgetreten, denn der AStA entwickelt sich langsam von einem reinen Service-AStA zu einem politischen AStA, wobei eine Balance gehalten werden soll. Die Ideen und Arbeitsaufträge sollen dabei von den StuPisten kommen. „Es sollen keine politischen Lager gebildet, sondern ein allgemeines Demokratiebewusstsein gefördert werden", erklärt Milos. Somit werden Veranstaltungen wie die Demonstrationen zum Erhalt der Lehrerbildung 2010 oder der Bilungsstreik 2011 von AStA organisert. Oder eben auch eine Demonstration für die Diagonalquerung.

mm99.indd 10 28.06.2012 22:23:31

Studenten brauchen Gehör!

Einige Gerichte sind der Auffassung, dass Studierendenparlamente (StuPa) kein allgemeinpolitisches Mandat besitzen. In Paragraph 24 des Landeshochschulgesetzes heißt es aber: „Die Studierendenschaft nimmt die Interessen der Studierenden wahr [...] für die wirtschaftliche Förderung und die sozialen Belange der Studierenden einzutreten [sowie] die geistigen und kulturellen Interessen der Studierenden zu unterstützen." Diese Interessen können häufig nur allgemeinpolitisch umgesetzt werden. Das ist eigentlich Aufgabe von Stadt, Land oder Bund. Aber finden wir Studierenden dort auch Gehör? Immerhin machen wir mehr als 20 Prozent der Bevölkerung Greifswalds aus und nicht jeder kann hier wählen. An Beispielen wird am besten deutlich, warum wir Gehör brauchen.

Immer mehr private Unternehmen bieten Studierenden Wohnungen zu völlig überzogenen Preisen an. Neben den Studentenwohnheimen, die vom Studentenwerk betreut werden, haben die städtischen Genossenschaften einen großen Einfluss auf den allgemeinen Mietspiegel der Stadt. Gerade hier brauchen Studierende Interessenvertreter, die sich für konstante und bezahlbare Mieten einsetzen.

Ob Hoffest, Studentenfestival oder Studentenclub, überall wird Musik gespielt. Die GEMA will die Gebühren erhöhen. Was also tun? Einer muss entscheiden. Keine Musik mehr oder höhere Studiengebühren durchs Studierendenparlament?

Das aktuellste Thema ist die Diagonalquerung. Die Stadt muss die Europakreuzung in den nächsten Jahren ohnehin renovieren und könnte ein Zeichen für Radfahrer setzen. Das StuPa hat sich mit eindeutiger Mehrheit für die Diagonalquerung ausgesprochen und möchte, dass sich die Bürgerschaft weiterhin damit auseinandersetzt. Hat das StuPa die Berechtigung dies zu fordern?

Ich finde ja, denn Greifswald rühmt sich mit dem Titel „Fahrraststadthauptstadt Deutschlands", obwohl nur 14 Kilometer eigenständiger Radweg existieren und auch sonst nicht viel im Sinne der Radfahrer gehandelt wird. Aber Greifswald kann sich den Titel geben, weil 44 Prozent der Einwohner das Rad für ihre Alltagswege nutzen. Allein die Hälfte sind Studenten.

Mit dem Bau der Diagonalquerung könnte die Bürgerschaft erste Schritte dafür einleiten, dass Greifswald den Namen Fahrradhauptstadt wirklich verdient. Sollte dies nicht der Fall sein, haben die Studierenden es doch zumindest verdient gehört zu werden. Einer muss sich für die Interessen der Studierenden einsetzen.

Erik Sintara war von April 2011 bis Dezember 2011 Mitglied des StuPa

Handlungsfähigkeit statt Parteipolitik

Wieso sollte das Studierendenparlament (StuPa) überhaupt ein allgemeinpolitisches Mandat bekommen? Damit die Stimme der Greifswalder Studierenden Gehör findet, antworten die meist parteipolitisch links gebundenen Befürworter in aller Regel. Doch wie soll die Stimme der Studierendenschaft aussehen? Unter den Greifswalder Studierenden finden sich Anhänger wohl aller demokratischer und diverser undemokratischen Orientierungen wieder, sie ist ein Spiegelbild unsere Gesellschaft.

Zur Abbildung der Gesellschaft werden Parlamente gewählt. Diese Rolle soll das StuPa für die Studierendenschaft übernehmen. Doch bildet das StuPa wirklich die politische Meinung der Studierenden ab? Zu Beginn der Legislatur kann man diese Frage mit gutem Willen noch mit „Ja, so halbwegs." beantworten.

Nach den Semesterferien sieht die Sitzverteilung meist deutlich anders aus. Auslandssemester, Lustlosigkeit und Wechsel in den Allgemeinen Studierendenausschuss haben viele der ursprünglich Gewählten zur Aufgabe ihres Mandates bewegt und die Nachrückerliste geleert. Dann ist meist jeder im StuPa, der ein Jahr davor Lust drauf hatte. Ein demokratisch legitimiertes Abbild der Studierendenschaft sieht anders aus. Für die Arbeitsfähigkeit des StuPas sind die Nachrücker aber wichtig, da viele Beschlüsse eine Mehrheit der Mitglieder erfordern, verwaiste Plätze sind dann wie „Nein-Stimmen".

Ein allgemeinpolitisches Mandat würde das StuPa parteipolitisch deutlich interessanter machen, da man so die Interessen der eigenen Partei als Interesse der Greifswalder Studierenden darstellen könnte. Wo liegt das Problem und der Zusammenhang zum vorhergehenden Absatz? Mit einem allgemeinpolitischen Mandat ausgestattet, hätten die Hochschulgruppen ein viel größeres Interesse keinen Sitz aufzugeben, da man ansonsten ja die Konkurrenz stärken würde. Auslandssemester und Lustlosigkeit gäbe es aber weiterhin, nur die Rücktritte und damit die Nachrücker würden abnehmen. Resultat wäre ein unterbesetztes, handlungsunfähiges StuPa.

Ein allgemeinpolitisches Mandat ist aus zwei Gründen abzulehnen: Das StuPa ist nur wenig repräsentativ und auch nur mangelhaft demokratisch legitimiert. Der zweite, deutlich wichtigere Grund ist, dass die Handlungsfähigkeit des StuPa, als wichtiges Organ der Studentischen Selbstverwaltung, mit einem allgemeinpolitischen Mandat oft auf dem Altar der parteipolitischen Interessen geopfert werden würde.

Florian Bonn war von April 2006 bis Juli 2008 Mitglied des StuPa

mm99.indd 11 28.06.2012 21:28:51

Mikrokosmos ohne Anziehungskraft

Im Studierendenparlament entscheiden 27 Mitglieder über fast 200 000 Euro jährlich. Legitimiert sind diese jedoch nur von etwa 14 Prozent der Studierendenschaft. Doch warum scheint das nur so Wenige zu interessieren?

Kommentar: Johanna Düwel

Dienstagabend, 20 Uhr, Sitzung des Studierendenparlaments (StuPa), die Laptops rauschen, die Drucksachen sind verteilt, Vertreter des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA), der moritz-Medien, sowie verschiedener Vereine sind anwesend. Nur die Zuschauerreihen sind recht spärlich besetzt und das mit den üblichen Gesichtern. War die Wahlbeteiligung dieses Jahr mit 14,4 Prozent sogar etwas höher als in den meisten Jahren zuvor und wurde als Erfolg gewertet, bleibt das Interesse an der Arbeit des Parlaments weiterhin gering. Die Bereitschaft, selbst für das Studierendenparlament zu kandidieren, ist ernüchternd. So stellt sich bei 32 Bewerbern auf 27 Sitze die Frage nach dem Sinn der Wahl, wenn durch Nachrücken höchstwahrscheinlich alle den Weg ins Parlament finden werden.

Fragt man bei den Studierenden nach, so bestätigt sich das Bild. Viele kennen „der, die, DAS StuPa“ nicht. Andere geben offen zu, dass sie sich nicht dafür interessieren. Doch woran liegt das? An der allgemeinen Politikverdrossenheit oder der immer wieder bemängelten Berichterstattung? Zwar informieren wir, die moritz-Medien im Magazin, tickern auf dem webMoritz und haben seit diesem Jahr auch die Möglichkeit auf den Sitzungen zu filmen. Aber die bloße Vor- und Darstellung gehört nicht ausschließlich zu unseren Aufgaben. Hier ist das Parlament selbst in der Verantwortung aktiv zu werden; Drucksachen, Protokolle und Beschlüsse zeitnah auf den Internetauftritt des StuPa hochzuladen und diesen attraktiver zu gestalten.

Das Problem scheinen demnach wohl eher die Aufmachung und die Inhalte selbst zu sein. So fehlt es an starken und kontroversen Themen. Dies zeigte die bereits geführte Debatte um den Namenspatron der Universität Ernst Moritz Arndt. Sowohl für wie gegen Arndt engagierte sich eine Vielzahl von Studenten, über politische Lager hinweg. Die Wahlbeteiligung zur Urabstimmung erreichte 21,3 Prozent.

Doch an Ideen und Verbesserungsvorschlägen mangelt es auf Nachfrage nicht. Im Gespräch mit den Studierenden fällt auf, dass sich ein Großteil nicht vertreten fühlt. Die Möglichkeit, sich in hochschulpolitischen Gruppen zu organisieren, sehen viele eher kritisch. Nicht zu früh möchte man sich auf politische Lager und Parteien festlegen und mit Kollektiventscheidungen identifiziert werden. Das StuPa scheint wie ein Mikrokosmos, in dem leider nicht immer nur konstruktiv gearbeitet wird, sondern persönliche wie auch ideologische Meinungen um sich selbst kreisen.

Durch das immer früher beginnende Bachelorstudium, welches in der Regel nur sechs Semester dauern sollte, fällt es schwer sich tiefgreifend in Thematiken einzuarbeiten und verantwortungsvoll zu engagieren. So scheuen viele Studierende den Schritt in die Hochschulpolitik. Ganze Gruppen wie Eltern, ausländische Studierende oder Behinderte bleiben oft ungehört. Zwar sind sie immer wieder Themen, konkrete Probleme und Lösungsansätze finden jedoch kaum Einfluss. Denn die Koordination von Studium und Familie, Integration oder Behinderung ist oft schon anstrengend genug und bietet kaum Platz für politisches Engagement. Und so werden sie meist als Kollektiv behandelt und Studentenvertreter müssen für eine immer heterogenere Studierendenschaft sprechen.

Von vielen Befragten kam der Vorschlag, das StuPa solle transparenter werden und mehr Werbung für sich machen. Die Gründung der Arbeitsgemeinschaft Transparenz scheint ein Schritt in die richtige Richtung zu sein. Zwar wurde diese erst kürzlich gegründet, die Idee war jedoch überfällig. So fehlt es an einem kommunikativen Forum, in dem Prozesse und Ergebnisse ansprechend vorgestellt werden.

Um die Studenten direkt und schnell zu erreichen, wäre die Nutzung von sozialen Netzwerken oder Kommentarbereichen auf der bestehenden Internetseite zu überdenken. Ein kommunikativer, wenn auch virtueller Austausch mit all seinen Vor- und Nachteilen böte die Möglichkeit, ein breiteres Publikum zu erreichen und Hemmschwellen zu senken. Unabdingbar für mehr Interesse an der eigenen Arbeit ist jedoch ein positives Selbstbild und selbstbewusstes Auftreten. Denn nur wer etwas zu sagen hat, wird auch gehört.

mm99.indd 12 28.06.2012 21:28:51

Was erhoffst du dir vom StuPa?

Das StuPa sollte sich mehr für die Belange von Eltern einsetzen. Dazu gehört nicht nur das Studium an sich sondern auch Wohnsituation und Umfeld. Die Familienwohnungen in der Makarenkostraße sind in einem erbärmlichen Zustand.

▸ **Anastasia (Politikwissenschaft)**

Das StuPa sollte eine gleichmäßige Interessenvertretung aller Studenten der Uni sein und gegen den Stellenabbau in den Fakultäten kämpfen.

▸ **Anna (Angilistik)**

Das StuPa sollte mehr Werbung für sich machen, zum Beispiel mit Flyern, die erklären, was das ist und was sie tun!

▸ **Julka (Biochemie)**

Ehrlich gesagt interessiere ich mich nicht wirklich für das StuPa, viel hab ich auch noch nicht mitbekommen. Man hört ja eher Sachen vom AStA.

▸ **Michel (Kommunikationswissenschaft & Anglistik)**

Mir ist wichtig, dass die Studiengebühren nicht erhöht werden und nicht nur in die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät investiert wird, während Institute wie die Anglistik, Jura und Geschichte zusammenbrechen.

▸ **Susanne (Wirtschaft)**

Das StuPa ist zu unübersichtlich, die meisten hören erst davon, wenn sie einen Finanzantrag verteidigen müssen.

▸ **Weronika (Lehramt)**

Auch deine Meinung interessiert uns! Unter www.webmoritz.de hast du die Möglichkeit an unserer Umfrage teilzunehmen: Was erhoffst du dir vom StuPa?

WITTCALL Telefonstudio

Fehlt Dir Geld?

Wir suchen ...

► Studenten

für telefonische Befragungen der renommierten Markt- u. Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung

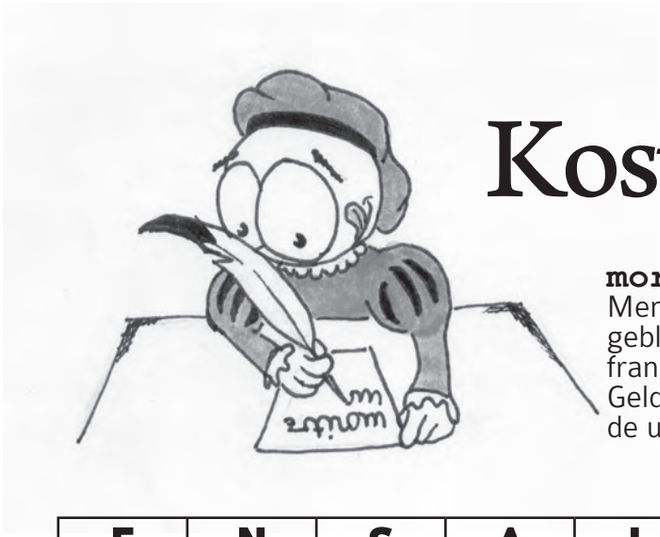
WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de

Uni.versum

Erfolgreicher Kampf | Die Koaltionsparteien haben den gestiegenen Bedarf der Mensen endlich anerkannt: Für das Jahr 2012 und 2013 erhalten die Studentenwerke in Greifswald und Rostock jeweils zusätzlich 100 000 Euro Mensazuschuss. „Die Preise in den Mensen und die Semesterbeiträge der Studierenden können damit auf einem sozial verträglichen Niveau gehalten werden“, erklärt Frau Doktor Cornelia Wolf-Körnert, Geschäftsführerin des Greifswalder Studentenwerks.

FOTO: LAURA-ANN SCHRÖDER

mm99.indd 14 28.06.2012 22:02:04



Kostenlose Zitatsuche

moritz hat im Buchstabengitter 18 Wörter rund um die Mensa und das Gebäude versteckt. Findet sie! Die übrig gebliebenen Buchstaben ergeben ein weises Zitat des französischen Schriftstellers Jules Renard zum Thema Geld. Schickt uns die Lösung an magazin@moritz-medien.de und nehmt so an unserem Gewinnspiel teil.

E	N	S	A	L	A	T	B	A	R
Z	U	S	C	H	U	S	S	T	B
S	D	I	K	C	E	T	S	E	B
C	L	E	I	C	H	W	I	L	E
H	G	I	S	S	I	L	C	L	H
I	R	W	A	S	A	E	D	E	E
E	E	N	M	G	E	K	N	R	K
S	I	N	E	S	I	E	P	S	R
S	F	A	G	S	C	H	H	T	E
W	S	I	N	G	E	T	N	A	W
A	W	L	U	E	V	L	O	B	N
L	A	E	L	R	M	A	H	L	E
L	L	N	H	I	T	T	C	E	T
E	D	R	A	C	D	I	S	T	N
S	I	O	Z	H	E	V	I	T	E
E	E	C	R	T	S	R	E	U	D
U	N	T	A	E	S	R	L	S	U
M	C	H	B	E	E	I	F	D	T
E	E	T	D	I	R	E	G	E	S
G	L	D	S	O	T	R	G	E	N

Lösungszitat:

mm99.indd 15 28.06.2012 22:22:49

Wenn der Blumenkasten nicht mehr reicht

Im Sommer ist er ideal zum Entspannen und in Sachen Obst und Gemüse schlägt er den Supermarkt um Längen. Dennoch bleiben Vorbehalte gegen den Traum vom eigenen Garten, besonders wenn er sich in einem Kleingartenverein befindet.

Bericht & Fotos: Felix Kremser

Tina Harz (27)
ist seit einem halben Jahr stolze Besitzerin eines Gartens

Flankiert von einer üppigen Hecke zur einen und dicht geparkten Autos zur anderen Seite führt der marode Asphaltweg weg von der frisch planierten Umgehungstraße, tiefer hinein in die Kleingartenkolonie. Gelegentlich gibt die Hecke im Vorbeifahren den Blick durch geöffnete, meist mit Stacheln bewährte und verwitterte Eisentore frei. Weiße Lauben, getrimmter Rasen, hüfthoher Maschendraht, akkurate Beete und schwarz-rot-goldene Fahnen stecken das eigene Hoheitsgebiet ab. Von einem schwarzen Campingradio mit Teleskopantenne angetrieben, taumelt Joe Cocker unter immensen akustischen Anstrengungen durch die gestutzten Obstbäume.

„Klingt fast schon ironisch", meint Tina Harz lächelnd beim Blick auf die messingfarbenen Buchstaben über dem metallenen Eingangstor. Gemeinsam mit den beiden Studenten Georg und Ben teilt sich die 27-jährige ehemalige Greifswalder Studentin der Kunstgeschichte und Kommunikationswissenschaft seit einem Jahr eine Parzelle in dem Greifswalder Kleingartenverein. „Wenn ich in den Garten fahre, dann meist zum Arbeiten."

Trotz der eindringlich musternden Blicke, die auf allen Besuchern liegen, der Wortlosigkeit im Vorbeigehen und den ordentlich geharkten Pfaden, die sich einem Labyrinth gleich durch die Anlage ziehen, kann Tina die gängigen Vorurteile zum Leben im Kleingartenverein nicht bekräftigen. Einige Nachbarn seien zwar etwas seltsam, doch haben sich die drei einen „recht lockeren" Verein ausgesucht, in dem die vorschriftsmäßige Höhe der Hecke oder frei wachsende Äste und Zweige nicht sofort zu verbitterten Grabenkämpfen führen. Und auch ohne Teilhabe am gemeinsamen Leben des Vereins mit den regelmäßigen Skatabenden unter der Woche steht ihnen der Vereinsvorsitzende bei Problemen im Garten zur Seite.

Von der Strukturiertheit und Genauigkeit, mit der einige Grundstücke um sie herum bewirtschaftet werden, lassen sie sich nicht verrückt machen. Fernab der Beete, vor dem Eingang zum kleinen Gewächshaus beispielsweise, befindet sich ein einzelner ausgewachsener Spargel, für den es noch keine weiteren Pläne gibt, und auch in den Beeten kommen gelegentlich noch überraschende Pflanzungen vom Vormieter zum Vorschein. „Wir lassen's ruhig angehen und machen uns keinen Druck", gibt die 27-Jährige gelassen zu. Auch vermeintliches Unkraut wie Schafgarbe findet in ihrem gemeinsamen Garten seinen Platz.

Gärten gegen die Armut

Immernoch gilt der Kleingartenverein als typisches Beispiel des deutschen Spießbürgertums, dabei liegen dessen Ursprünge eigentlich fernab des Konservativen. Einerseits geht der Name „Schrebergarten" auf den Leipziger Arzt Moritz Schreber zurück, dessen Freund Ernst Innozenz Hauschild in der Mitte des 19. Jahrhunderts seine erdachten Schulgärten nach ihm benannte. Die Idee des gemeinschaftlichen Gartens hingegen stammt andererseits schon aus dem Jahr 1806, als Landgraf Carl von Hessen im Zuge der Industrialisierung und zunehmender Verarmung der Bevölkerung parzellierte Armengärtenanlagen errichten ließ, in denen die Bewohner eigene Lebensmittel anbauen konnten. Noch heute findet sich diese Tradition im deutschen Bundeskleingartengesetz wieder. Zum einen darf eine Parzelle nicht größer als 400 Quadratmeter sein, zum anderen muss mindestens ein Drittel der Fläche „für den Anbau von Gartenerzeugnissen für den Eigenbedarf" genutzt werden. Wieder entdeckt, erlebte der (Klein-)Garten in den Siebziger Jahren des letzten Jahrhun-

mm99.indd 16 28.06.2012 21:31:52

Zwischen Gemüse, Blumen und verwunschenem Gartenhäuschen

derts dann eine neue Blüte in Nord- und Südamerika. Überquillende Metropolen mit endlos zerfurchten Betoncanyons, sowie ein Gefühl von Fremdbestimmtheit und Hilfslosigkeit brachten die Pioniere des „Urban Gardenings“ dazu, brachliegende Grundstücke gemeinsam zu erschließen und ökologisch für den Eigenbedarf zu bewirtschaften. Mittlerweile umspannt die Bewegung des (städtischen) Gemeinschaftsgartens als Gegenmodell zum kapitalistischen Zwangskonsum die ganze Welt. Sei es in New York, Buenos Aires oder Berlin, weltweit finden sich Menschen zusammen um ungenutzte Flächen in Städten wieder nutzbar zu machen.

Weniger ideologisch aufgeladen sei der gemeinschaftlich genutzte Garten für Georg ein Schritt in Richtung seines Ideals „komplett aus dem Garten leben zu können“, reißt Tina kurz an. Zum Überleben reiche es derzeit aber noch nicht, dafür müsse man wohl strukturierter und zielstrebiger anbauen, fügt sie lächelnd hinzu. Als Ergänzung zum bisherigen Supermarkteinkauf nutzen die drei ihren Garten dennoch.

Kreative und ökologische Selbstversorgung

Mindestens einmal pro Woche fanden Gurke, Tomate, Bohne, Kürbis, Erdbeere, Apfel, Mais oder Salat in der letzten Saison ihren Weg in die Küche der jungen Gärtner; dem Einfallsreichtum sind keine Grenzen gesetzt. Statt auf einen Kuchen wanderten die Johannisbeeren beispielsweise in ein großes Glas, wurden mit Zucker und Rum in einen Rauschzustand versetzt und sollten nun nach einem Jahr ihr volles Aroma als Likör entfalten.

Für die Studentin, die derzeit als Volontärin im Pommerschen Landesmuseum arbeitet, hat der Garten weitere Facetten. Schon als Kind hatte sie regelmäßig im Garten ihrer Mutter mitgeholfen. Der studienbedingte Umzug ließ sie dann nur noch bei den Besuchen bei den Eltern Zeit im Garten verbringen. Eine unbestimmte Sehnsucht blieb jedoch bestehen. „Zu sehen, wie eine Pflanze wächst und was alles dazugehört, lässt mich Lebensmittel viel besser wertschätzen und verleiht mir gerade im Gegensatz zu den theoretischen Sphären, in denen man sich während der Arbeit und auch des Studiums oft bewegt, eine gewisse Bodenhaftung“, räsonniert die junge Frau über den Einfluss des Gartens.

Ein Bedürfnis, das die ehemalige Referentin für Ökologie des Allgemeinen Studierendenausschusses, Diana Rümmler, schon öfter im Austausch mit ihren Komilitonen vernommen hat und sie in ihrer Idee vom Nutzen eines gemeinschaftlichen, studentischen Gartens bekräftigte. „Im Grunde geht es darum, auch Menschen ohne ‚grünen Daumen‘ für die Umwelt und Ökologie zu sensibilisieren“, so die passionierte Gärtnerin. Es gebe außerdem viele, denen ein eigener Garten an sich zu aufwändig sei. Durch einen zentralen Gemeinschaftsgarten könne man somit einen Anlaufpunkt für Interessierte schaffen, in dem auch Workshops rund ums richtige Gärtnern angeboten würden.

Gemeinsam mit dem Verein „Interkultureller Garten Greifswald e.V.“, der 2010 aufgrund von Bauvorhaben seinen Garten aufgeben musste und dem deutschen Naturschutzbund ist sie nun auf der Suche nach einem neuen Gelände. In der Zusammenarbeit mit dem Interkulturellen Garten sieht sie eine gute Möglichkeit, ausländischen Studierenden die deutsche Kultur näher zu bringen. Zurück in der Kleingartenparzelle macht sich Tina unterdessen daran, einige Beete vom Wildwuchs zu befreien und ein paar Erdbeeren zu pflücken. Frisch vom Strauch nimmt sie sich eine weg – sind ja schließlich nicht gespritzt – um mit vollem Mund festzustellen: „So muss man die essen, die sind wirklich gut. Eigentlich viel zu schade für einen Kuchen.“ Kann man eigentlich so stehen lassen.

FOTO: KATRIN HAUBOLD

Diana Rümmler (27)
ist die ehemalige AStA-Referentin für Ökologie

mm99.indd 17 28.06.2012 21:33:29

» Beratung und Projektarbeit anbieten «

Nach der Neugestaltung der Struktur im Allgemeinen Studierendenausschuss beinhaltet der Bereich Soziales nur noch zwei Referate. Nicolas Wartenberg und Nada Lipovac sprachen mit **moritz** über ihre Arbeit, Angebote und zukünftigen Pläne.

Interview & Foto: Johannes Köpcke

Der soziale Bereich ist gleichzeitig die Beratungsstelle des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) für die Studierenden. Welche Aufgaben beinhaltet er und was könnt ihr an Beratung anbieten?

Nicolas: Als Referent für Soziales, Wohnen und Studienfinanzierung kann ich zum einen weitervermitteln, zum Beispiel beim Wohnen auf die AStA-Börse, Ryckwärts und zu den einzelnen Wohnungsgesellschaften. Bei der Studienfinanzierung kann ich Beratung zum BAföG oder Wohngeld anbieten und den Studierenden zeigen, welche Möglichkeiten der Finanzierung es überhaupt gibt. Unter den Bereich Soziales fällt auch die Beratung von Studierenden mit Behinderung und chronischen Krankheiten. Diese vermittle ich dann zum Beauftragten Professor Herbst. Zum anderen bewerbe ich noch die Freitischkarten des Studentenwerkes.

Nicolas Wartenberg (21) & Nada Lipovac (21)
sind die neuen kreativen Köpfe des sozialen Bereiches im Allgemeinen Studierendenausschuss

Nada: Ich kümmere mich vor allem um Homosexuelle, Transgender, Intersexuelle, aber auch um den Bereich der Gleichstellung von Mann und Frau, wenn Frauen von häuslicher Gewalt betroffen sind oder sich diskriminiert fühlen. Es fällt auch die Beratung von Studierenden mit Kind unter meine Aufgaben.

Was plant ihr konkret für eure Legislatur?

Nicolas: Ich werde mich zunächst erstmal auf die Beratung konzentrieren. Im Moment versuche ich eine Runde mit den Pressesprechern der Wohnungsgesellschaften zusammenzubekommen. Da soll geklärt werden, was einen Studenten bei der Wohnungssuche interessiert und wo die Probleme liegen. Das wird dann wahrscheinlich im Laufe des nächsten Semesters anlaufen – vielleicht schon zur Erstiwoche.

Nada: Ich würde ein Babysitter-Board einrichten. Das war die Idee meiner Vorgängerin, die ich nun weiterentwickle. Es soll eine Beratungsmappe geben mit den wichtigsten Informationen von hauptamtlich arbeitenden Beratungsstellen, wie zum Beispiel dem Gesundheitsamt oder den Frauenhäusern. Beim Beratungsnetzwerk ist geplant, dass es Ansprechpartner mit Erfahrungsberichten bieten kann, damit ich auch Unterstützung in der Beratung bekomme. Für die Beratungsmappe und das Netzwerk muss ich erstmal Leute suchen und Material von den Ämtern bekommen.

Das Studentenwerk oder andere Sozialberatungen bieten auch Beratungsangebote. Gibt es zwischen euch einen Austausch und Vermittlung?

Nicolas: Ich vermittle weiter, wenn ich merke, dass es meine Kompetenz absolut übersteigt oder ich mir nicht explizit sicher bin. Dann gebe ich Ratschläge, an welche Stellen sich die Betroffenen jeweils wenden können.

Nada: Bisher habe ich Beratungsmaterial von verschiedenen Stellen angefordert, um später jedem Student direkt etwas zeigen zu können. Die Broschüren sollen möglichst für die Vermittlung zu anderen Einrichtungen dienen. Ich wäre dann die Schnittstelle mit der Erstberatung.

Wie kann man euch erreichen?

Nicolas: Erreichen kann man mich jederzeit per Mail unter soziales@asta-greifswald.de. Meine Bürozeit ist freitags von 12 bis 14 Uhr und meine Sprechzeit dienstags von 10 bis 12 Uhr. Je nach Bedarf kann man auch andere Zeiten mit mir ausmachen.

Nada: Meine Bürozeit ist am Mittwoch von 14 bis 16 Uhr. Ansonsten ist es am besten die Termine per Mail mit mir zu vereinbaren. Zu erreichen unter gleichstellung@asta-greifswald.de. Ich finde die individuellen Termine besser.

mm99.indd 18 28.06.2012 21:33:47

schalte auf grün!

Studentenwerk
GREIFSWALD

nur wenige schritte von der vorlesung entfernt!

preiswert frühstücken

leckere snacks

kombiangebote zum geldsparen

frische cupcakes, cookies, landkuchen

kaffeespezialitäten fair trade

uni-wlan jetzt auch auf der terrasse

montag - freitag 8 - 17 uhr

mensa am wall, greifswald

komm... ins grüne coffeebar

Teleperformance expandieren weiter!

Zur Verstärkung unseres Teams in Greifswald suchen wir

Kundenberater (m/w) für spannende Inbound-Projekte

Sie verfügen über eine angenehme Telefonstimme, sind engagiert, kommunikativ und flexibel? Dann bieten wir Ihnen: festen Stundenlohn, flexible Arbeitszeiten, umfassende Schulungen, ein kollegiales und motiviertes Team sowie Aufstiegschancen.

Unter **www.teleperformance.com** finden Sie die detaillierte Stellenbeschreibung.

Teleperformance ist weltweit der führende Anbieter für Contact Center Dienstleistungen in den Bereichen Kundenservice, Technischer Support und Telemarketing.

Teleperformance Deutschland
Niederlassung Greifswald
Hasenwinkel 35
Tel.: 0 38 34 – 83 51 600

Teleperformance
www.teleperformance.com

Email: job@teleperformance.de

Українська мова

Das heißt ins Deutsche übersetzt: ukrainische Sprache. Eine Seltenheit im Bereich der Slawistik. Das Ukrainicum an der Greifswalder Universität und die dazugehörige Sommerschule locken Wladimir und Vitali Klitschko nach Greifswald.

Bericht & Fotos: Anastasia Statsenko

FOTO: PRIVAT

Roberta Wirminghaus (23)
studiert das Ukrainicum an der Universität Greifswald

In den vergangenen Wochen war das osteuropäische Land als Gastgeber der Europa-Meisterschaft in aller Munde. Das würde einem Durchschnittsbürger höchstwahrscheinlich einfallen, wenn er an die Ukraine denkt: Eine blau-gelbe Flagge haben die und ein Problem mit den Menschenrechten. Wer noch ein bisschen tiefer in seinem mediengeformten Wissen kramt, erinnert sich vielleicht noch an die Orange Revolution, eine Serie von friedlichen Massenprotesten im November und Dezember 2004, die letztendlich zu einem Regierungswechsel geführt hat. Doch der europäische Nachbar hat noch einiges mehr zu bieten. Kaum einer kennt zum Beispiel die wunderschöne ukrainische Nationaltracht: bunt bestickte Hemden und Seidenbänder in den Zöpfen. Eine ungeahnte kulturelle und literarische Vielfalt, die darauf wartet, übersetzt und entdeckt zu werden, ein (Arbeits-) Markt voller Möglichkeiten in einem wunderschönen Land zwischen der Krim und Russland, unmittelbar an der Grenze zur Europäischen Union (EU).

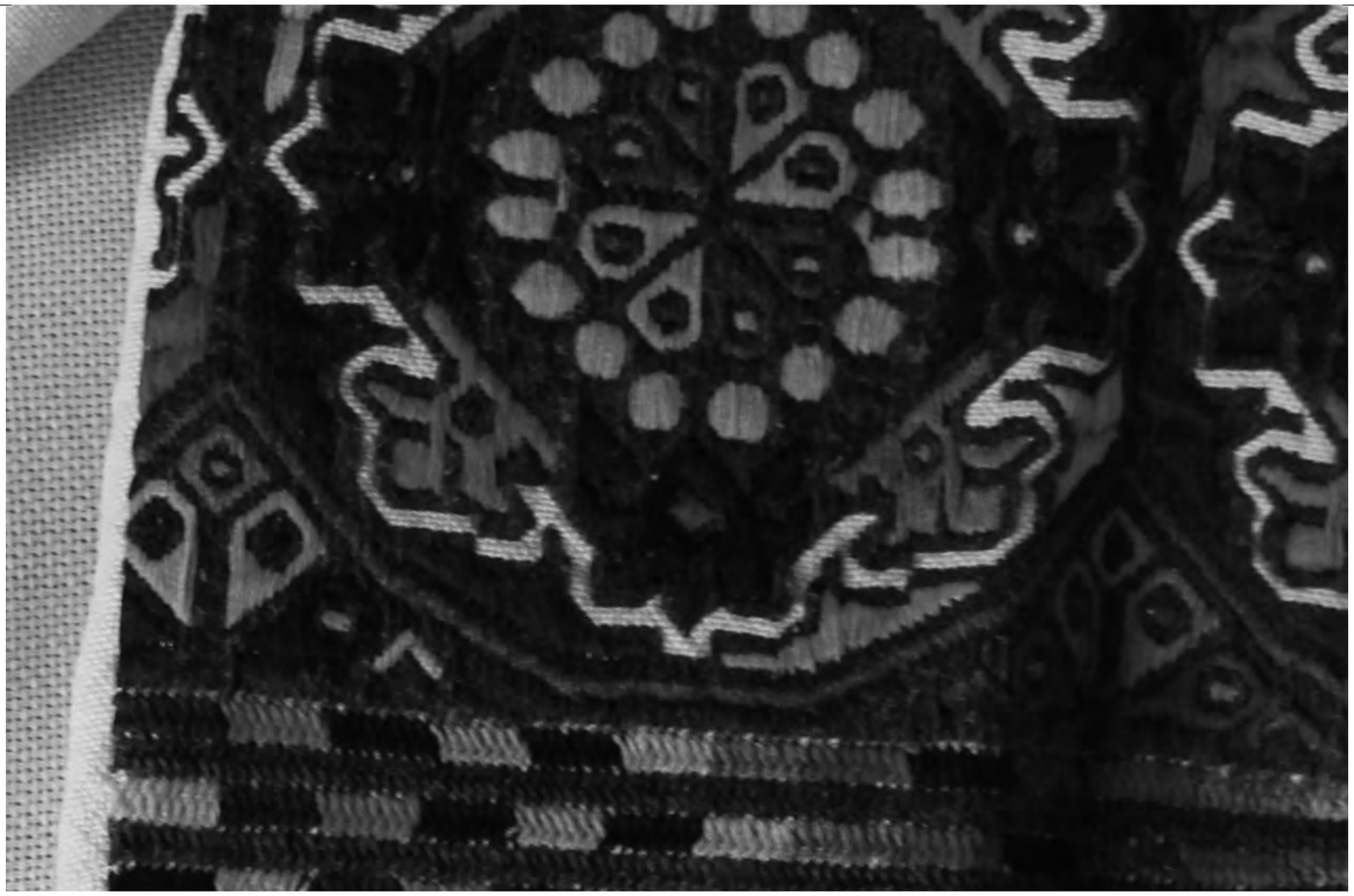
Mit dem Ukrainicum punkten

Es gibt einige Gründe dafür, Ukrainisch zu lernen, vor allem, wenn man das ganz schnell in zwei bis drei Semester verpacken und sich für die General Studies I und II anrechnen lassen kann. „Diese Möglichkeit, das Ukrainicum als General Studies zu studieren und dafür ein Zertifikat zu bekommen, ist neu", erzählt Vira Makovska, Dozentin für ukrainische Sprache am Institut für Slawistik. „Ukrainistik hat eine lange Tradition in Greifswald, den Lehrstuhl gibt es schon seit 1994." Im Jahre 2009 wurde er in den Lehrstuhl der ost-und westslawischen Philologie von Professor Alexander Wöll eingegliedert.

Innerhalb von ein paar Semestern lernt man die Sprache, besucht kultur- und literaturwissenschaftliche Seminare und wird darauf vorbereitet, das Land und die Mentalität seiner Menschen zu verstehen. Wöll hält fest: „Die Ukraine liegt kulturell zwischen Ost und West. Sie ist eines der multikulturellsten und hybridesten Gebiete. Wenn man die Sprache einer sich gerade erst seit 1991 neu bildenden Nation sprechen kann, stehen einem Türen offen." So kam zum Beispiel auch Anke Feldkrusen, deutsche Vize-Botschafterin in Kiew, vor einiger Zeit nach Greifswald, um von dem einmaligen Ausbildungsangebot unserer Universität zu profitieren.

„Ich habe mein Ukrainicum in zwei Semestern geschafft, ohne mich dabei überfordert zu fühlen", sagt Roberta Wirminghaus, eine der ersten Studenten, die von dem von Wöll ins Leben gerufenem Zertifikat profitiert hat. Roberta verspricht sich davon bessere Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt: „Wenn es um Slawistik geht, wählen die meisten Russisch oder Polnisch als Schwerpunkt, dabei werden mittlerweile Ukrainisch-Kenner dringender enötigt." Die Ukraine ist ein Land, das den Holocaust und die Sowjet-Diktatur überlebt hat und trotzdem kulturell offen geblieben ist. Nicht nur während der Fußball-Europameisterschaft (EM) wartet ein riesiger Berg spannender politischer Themen, um aufgearbeitet und der westeu-

mm99.indd 20 28.06.2012 21:34:07



ropäischen Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden. Kiew ist eine Stadt voller Kunstgalerien, viele jüdische Schriftsteller des 20. Jahrhunderts stammen aus der Ukraine. Aber auch die Hollywood-Größe Mila Kunis, bekannt durch den Film „Black Swan“ oder die Serie „Die wilden Siebziger“.

Einzigartige Sommerakademie

Auch Politikwissenschaftler können mit der Sprache später punkten. Geographie-Studenten können von der Möglichkeit profitieren, im Masterstudiengang eine osteuropäische Sprache zu lernen. Diese Option gibt es übrigens nur in Greifswald.

Vom 5. bis 19. August besteht die Möglichkeit, sich einen kleinen Einblick in die Welt der ukrainischen Kultur zu verschaffen. Im Rahmen einer zweiwöchigen Akademie, die seit 2005 vom Alfried Krupp Kolleg finanziell unterstützt wird, kommen renommierte Fachwissenschaftler, Musiker und Schriftsteller nach Greifswald. Die Ukrainicum-Sommerschule ist weltweit bekannt und einzigartig. Davon zeugen alljährlich circa 50 bis 70 Teilnehmer aus Ländern wie Brasilien, Frankreich, Italien, Russland und Kasachstan. Auch Roberta hat sich deswegen für ein Studium in Greifswald entschieden.

Die zweiwöchige Vortrags- und Seminarreihe wird von einem Kulturprogramm mit hochkarätigen Künstlern aus der Ukraine untermalt. Es werden insbesondere politische Themen wie „Geschichtspolitik und Nation in der modernen Ukraine“ von Wilfried Jilge aus Leipzig, „Ukraine under Yanukovych: The wrong man at the wrong time“ von Andrew L. Wilson aus Oxford oder „Art/Knowlege/Politics: Culture and Society of Contemporary Ukraine“ von Vasyl Cherepanin aus Kiew angeboten. „Dieses Jahr hält Andrew Wilson, der Top-Berater der EU zur Ukraine, den Eröffnungsvortrag. Vasyl Cherepanyn, dessen Ausstellung ‚Der ukrainische Körper‘ an der Mohyla-Akadmie nach der Schließung durch den Rektor zum internationalen Politikum wurde, hält ein zweiwöchiges Seminar“, verrät Professor Wöll die Höhepunkte des Programms. Auch Intensivsprachkurse können besucht werden. Das Alfried Krupp Kolleg vergibt jährlich 25 Stipendien für die Teilnahme an der Akademie.

Unterstützung von den Klitschkos

Der Studiengang Ukrainistik möchte ein starker Bereich der Slawistik werden, darum sind auch ambitionierte Projekte geplant. „Wir befinden uns gerade im Gespräch mit den Klitschko-Brüdern, sie möchten ihr Heimatland und ihre Sprache dem deutschen Publikum näher bringen“, verrät Makovska. Die Box-Legenden Wladimir und Vitali Klitschko möchten die Greifswalder Ukrainistik mit einem Auftritt unterstützen. Ziel ist es, die Studenten für einen weniger bekannten Bereich der Slawistik zu begeistern. Ein Grund mehr, sich auf eine Entdeckungsreise zu dem unbekannten Gastgeber der diesjährigen EM zu begeben.

mm99.indd 21 28.06.2012 21:34:12

GreifsWelt

Reichhaltige Häppchen | In den letzten Jahren hat Deutschland einen regelrechten Öko-Boom erlebt. Seitdem überall Bioläden öffnen und selbst das Mensacafé den Kaffee über fairen Handel bezieht, kann man sich dem Nachhaltigkeitstrend kaum noch entziehen. Auch **moritz** macht sich auf die Suche nach Alternativen zum Lebensmittelkonsum aus den Supermärkten. Unsere Redakteure stellen euch die Idee des Food Coop vor und berichten von Erfahrungen beim Containern.

FOTO: PRIVAT

mm99.indd 22 28.06.2012 21:35:25

Bilderrätsel

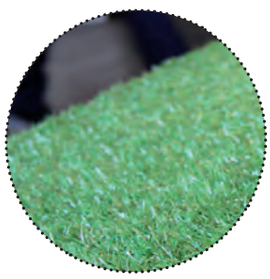
Die folgenden Fotohäppchen sind alle an Greifswalder Plätzen aufgenommen, wo man leckeres BIO-Essen kaufen kann. Die markierten Buchstaben ergeben zusammen ein Lösungswort. Schickt es an magazin@moritz-medien.de um eine DVD zu gewinnen!

Fotos: Stefanie Pätzold

□ 6 □ □ □ □ □ 10 □

□ □ □ 3 □ □ □ 12

□ □ □ □ □ □ □ 1 □ 4 □



□ □ □ 7 □ □ □ 2

5 □ □ □ 11 □ □ □ □ □ □ □

□ □ 8 9

Lösung: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

mm99.indd 23 28.06.2012 21:37:21

Ohne BIO, ohne mich!

Inosinat, Guanylat, Maltodextrin – das sind typische Zutaten einer Tütensuppe. Dass es auch ohne Zusatzstoffe geht, zeigen Lebensmittelgemeinschaften wie NaMiKo. Ob frisches Brot oder selbstgemachtes Pesto, hungrig bleibt hier niemand.

Bericht & Fotos: Sabrina von Oehsen

FOTO: PRIVAT

Svenja Groy (24) ist bei NaMiKo für den Weltladendienst verantwortlich

Entschleunigen“ prangt in großen Buchstaben auf dem weißen Stofftransparent, das quer über das verwahrlost wirkende Haus gespannt ist. Rosafarbene Plastikblumen und in die Wand eingelassene Glas- und Keramikscheiben verschönern den Eingang. Kleine Käfer, die auf die steinernen Stufen gemalt wurden, führen zur Eingangstür hinein, die wohl einmal in einem kräftigen Blauton geleuchtet hat. In diesem renovierungsbedürftigen Haus befinden sich unter anderem die beiden Lagerräume der **Na**hrungs**mi**ttel**ko**operative, auch NaMiKo genannt.

NaMiKo ist neben dem Food Coop im Ikuwo die zweite Lebensmittelkooperative in Greifswald. Der Begriff „Food Coop“ wurde von dem englischen Wort ‚food cooperative‘ abgeleitet und bezeichnet Zusammenschlüsse von einigen Menschen, die ihr Essen direkt vom Erzeuger beziehen. Statt im Supermarkt Fertiggerichte mit fragwürdigem Inhalt oder überteuerte Bioprodukte zu kaufen, kümmern sich Food Cooper selbst um ihre Nahrungsmittelbeschaffung. Dabei gibt es unterschiedliche Möglichkeiten; die häufigsten Varianten sind Mitgliederläden, Bestellfoodcoops und Lagerfoodcoops. Bei einem Mitgliederladen wird von Food Coopern ein Laden mit angestelltem Personal betrieben, die die Ware verkaufen, wohingegen Bestell- und Lagerfoodcoops lediglich gemeinsam bestellen beziehungsweise ein gemeinsames Lager unterhalten.

Die ersten Lebensmittelkooperativen entstanden Ende der 70er Jahre. Als mögliche Gründe werden die sozialen Umweltbewegungen, unter anderem durch die Grünen, sowie der Mangel an Bioprodukten im Supermarkt gesehen. Viele Menschen fingen deshalb an, sich eigenständig um die Beschaffung ihrer Lebensmittel zu kümmern. Die „Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen“ schätzte im Jahr 2000 die Anzahl der Bestellgemeinschaften in Deutschland auf 2 000 und die Zahl der Lagerfoodcoops auf 250. Das Ziel der Food Coops ist die Versorgung mit ökologisch angebauten Lebensmitteln, die nicht mit Pestiziden behandelt wurden, und die Förderung der regionalen Kleinbauern. Mittlerweile wird auch der FairTrade-Handel vermehrt unterstützt und gestärkt.

Kartoffeln direkt vom Bauern

Die Lebensmittelgemeinschaft NaMiKo wurde 2006 ins Leben gerufen. Ihr gemeinsames Warenlager in der Grimmer Straße 2 wird durch einen Mitgliedsbeitrag von fünf Euro pro Monat finanziert und einer einmaligen Einlage von 25 Euro. In den zwei kleinen Räumen, die als Lager dienen, findet man alles, was das Herz begehrt. Kartoffeln, selbstgemachtes Pesto und Honig, sowie Mohrrüben, Spargel und Äpfel direkt vom Bauern. Lediglich Brot und Milch müssen vorbestellt werden. Auch exotische Früchte wie Bananen bietet NaMiKo für seine Mitglieder an. Natürlich wird die Umweltbelastung durch den Transport der Güter nicht verringert, wenn man statt zum Supermarkt zur Lebensmittelkooperative geht.

Zulieferer sind hauptsächlich regionale Bauern, Einzelpersonen und BIO-Großhändler wie Antakya, der Weltladen, Thomas Steger oder Biofrisch. „Es gibt aber auch die Möglichkeit, seine eigene ‚Produktion‘ anzubieten. Also wenn ich jetzt Bärlauch pflücke und dann Bärlauch-Pesto daraus mache, kann ich das als Mitglied auch für die anderen anbieten“, erklärt Svenja Groy, die seit 2011 bei der Nahrungsmittelkooperative tätig ist. Sie ist eines der 56 Mitglieder von NaMiKo. Die Idee einer eigenverantwortlichen und umweltbewussten Lebensmittelbeschaffung

mm99.indd 24 28.06.2012 21:37:35

Große Nachfrage bei den selbstgemachten BIO-Produkten

verbindet die Mitglieder über Altersgrenzen hinweg. Sowohl Rentner, Familien als auch Studenten beziehen über NaMiKo ihre Lebensmittel.

Jeder ist verantwortlich

Die Gründe dafür können unterschiedlich sein; der erste wäre die umweltbewusste Ernährung durch rein biologische Ware ohne Schadstoffe. Deswegen hat jedes Mitglied auch die Möglichkeit, direkt auf die Bauernhöfe zu fahren, um sich dort vor Ort von der Qualität der Lebensmittel zu überzeugen. Ein weiterer Aspekt ist die Förderung der Kleinbauern in Mecklenburg-Vorpommern, wie der Finkhof oder der Alte Pfarrhof. „Außerdem bietet die NaMiKo einen guten Raum, selbst Verantwortung zu übernehmen“, nennt Svenja einen dritten Grund. Denn hierarchische Strukturen werden von Food Coops meist grundsätzlich abgelehnt, stattdessen werden Entscheidungen basisdemokratisch diskutiert. „Wie haben keinen Vorsitzenden oder so etwas, sondern wir treffen alle Entscheidungen gemeinsam im Plenum“, betont die 24-jährige Philosophiestudentin. Dementsprechend sollte man, wenn man Mitglied werden möchte, Spaß daran haben, Verantwortung zu übernehmen.

Vom Bestellvorgang über das Auspacken bis hin zum Putzen ist alles in unterschiedliche Arbeitsgruppen eingeteilt, die von den Mitgliedern besetzt werden müssen. „Bei uns ist jeder mitverantwortlich. Wenn wir neue Mitglieder bekommen, dann werden sie zum Beispiel erst mal vom Schulungsdienst eingewiesen, damit sie wissen, wie das alles funktioniert. Außerdem haben wir einen Ausgabedienst, einen Kassendienst und einen Frischebestelldienst“, zählt die Studentin auf. Sie selbst ist für den Weltladendienst verantwortlich. Ihre Aufgabe besteht darin, FairTrade-Produkte für die Mitglieder bereitzustellen. Zu den Öffnungszeiten können Mitglieder ihre Produkte abholen und Interessierte vorbeikommen. Allerdings ist nur an bestimmten Tagen geöffnet, da die Mitglieder die Produktionsausgabe selbst übernehmen. Deshalb kann es auch vorkommen, dass das Lager an manchen Tagen unbesetzt ist.

Ein großer Pluspunkt ist aber der Preis. „Da man die Produkte direkt vom Erzeuger oder Biogroßhandel bekommt – ohne weiteren Zwischenschritt – ist das natürlich auch günstiger“, sagt Svenja und fügt hinzu: „Ich finde es gut, dass ich selbst bestimmen kann, welche Produkte ich konsumiere und dass sich jeder einbringen kann. Deswegen mag ich dieses offene Konzept von NaMiKo.“

Öffnungszeiten von NaMiKo:

Mittwoch: 18-20 Uhr
Freitag: 15-17 Uhr
Samstag: 15-17 Uhr

Anzeige

Grüße aus Atlantis
REISEN.INDIVIDUELL.

Round the World •
Jugend- und Studententarife •
Sprachreisen •
Rundreisen •

goAtlantis.de

Am Schießwall 1 | 17489 Greifswald | Mo-Fr 10-18 Uhr | Tel. 0 38 34 - 89 49 07 | e-mail: info@goatlantis.de

Derby in Greifswald!

Profifußball ist in Mecklenburg-Vorpommern rar gesät. Hansa Rostock musste gerade den Gang in die Dritte Liga antreten. Doch im Amateurbereich ist in unserem Bundesland einiges im Aufbau – auch in Greifswald.

Reportage: Natascha Gieseler & Johannes Köpcke // **Fotos:** Johannes Köpcke

Etwa 600 Fußballfreunde haben sich an einem windigen Samstagnachmittag im Volksstadion in Greifswald eingefunden. Das Derby zwischen dem Greifswalder SV und dem FC Pommern Greifswald soll vorerst das letzte Mal stattfinden – dies gilt zumindest für die Verbandsliga. Zwei kleine, verschiedene Welten treffen aufeinander. Solche Spiele haben immer einen individuellen Charakter. Die Vorzeichen könnten zudem nicht unterschiedlicher sein. Der noch junge Verein der Pommern steht als Aufsteiger fest und hat den Platz an der Sonne seit dem elften Spieltag verteidigen können. Die Saison 2011/12 offenbarte sich für die Mannschaft als eine erfolgreiche, nur durch wenige Tiefpunkte geprägte Zeit. FC Pommern-Trainer Eckart Märzke gesteht: „Wir sind im Pokal ausgeschieden. Das war eine traurige Angelegenheit."

Eckart Märzke (59) ist Trainer beim FC Pommern

Der GSV hingegen bewegt sich im Niemandsland der Tabelle und hat weder mit den oberen noch unteren Plätzen etwas zu tun. Der frühzeitig gesicherte Klassenerhalt lässt auf eine erfolgreiche Saison schließen. Nico Loose, Mannschaftsleiter der 1. Mannschaft und verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit, sagt: „Den angestrebten Klassenerhalt haben wir mit dem Ende der Hinrunde erreicht." Die ausbaufähige Rückrunde ließ jedoch nur einen zweistelligen Tabellenplatz zu. Doch der mutmaßliche Unterschied der Vereine, der anhand der Platzierungen vorherrschen müsste, ist nicht zu erkennen. Es entwickelt sich ein sehr ausgeglichenes Spiel. Die Gastgeber des GSV halten sowohl auf dem Spielfeld als auch auf den Rängen mit. Die dort auffindbare rot-schwarze Dominanz ihrer Anhänger prägt die Atmosphäre.

Der im Jahr 2004 gegründete Verein Greifswalder SV 04 e.V. resultiert aus einer Fusion. Die Trümmer des Vorgängervereins Greifswalder SC seien nach seiner Insolvenz vom Eisenbahner Sportverein aufgefangen worden. Um die fußballerischen Kräfte der Hansestadt zu bündeln, schlossen sich der GSC, der ESV, der SSV Grün-Schwarz Greifswald und der Greifswalder SV 98 zusammen. Der heutige GSV war geboren. Andreas Krause, langjähriger Fan und Unterstützer bei der Öffentlichkeitsarbeit, sagt: „Unsere Strukturen reichen somit weit in die Vergangenheit zurück."

Derbyatmosphäre im Volksstadion

Doch diese auf Erfahrungen beruhenden Strukturen lassen die Spieler partiell im Stich und der tabellarische Unterschied wird irgendwann auf dem Platz deutlich – Pommern gelingt die überraschende Führung. In der Folgezeit gestaltet die Mannschaft ihr Spiel druckvoller. Doch die Führung währt nicht allzu lange. Der GSV gleicht aus. Mit einem leistungsgerechten Unentschieden geht es in die Kabinen. Auf den Rängen kehrt Ruhe ein, die nur durch ein paar kleine Leuchteffekte unterbrochen wird und somit Derbyatmosphäre aufkommen lässt. Der FC Pommern formulierte das Ziel, der Hansestadt wieder Oberligafußball zu bieten, bereits bei seiner Gründung vor zwei Jahren. Nun ist dieser Plan aufgegangen. Märzke sagt: „Wir hatten uns damals das Ziel gesetzt, innerhalb der nächsten drei Jahre aufzusteigen. Jetzt haben wir es schon früher geschafft und das ist natürlich super." Die auf der Basis von Sponsoren vor zwei Jahren vollzogene

mm99.indd 26 28.06.2012 21:39:10

Gründung des FC Pommern Greifswald kann nun Resultate aufweisen und das Vorhaben Aufstieg als erfolgreich abhaken.

Die zweite Halbzeit beginnt. Einige anfeuernde Rufe der Unterstützer des GSV, die auf der Gegengerade versuchen, das Team nicht nur durch Bier trinken und Bratwurst essen zu unterstützen, schallen herüber. Es ist deutlich zu spüren, dass es auch für die Fans des fusionierten Vereins um etwas geht – und zwar nicht nur um das Sportliche. Loose bemerkt: „Eigentlich ging es um nichts. Der Greifswalder SV befand sich im Niemandsland und der FC Pommern war bereits aufgestiegen. Bei solchen Derbys geht es allein um das Prestige." Für die gegnerische Seite hat das Derby wohl eher den sportlichen Reiz. Eine stabile Fankultur befindet sich scheinbar noch im Aufbau. Mit dem sportlichen Erfolg der Mannschaft einhergehend dürfte aber ebenso mit mehr Zuschauern gerechnet werden. Der FC Pommern konnte die Zuschauerzahl in der Saison kontinuierlich steigern. Kamen am Anfang noch um die 100, so sind es inzwischen bereits um die 200 bis 300 Sympathisanten. Märzke sagt: „Wir müssen uns entwickeln. Wenn wir Leistung bringen, dann kann uns keiner ignorieren und wir werden anerkannt – ob nun geliebt oder gehasst. Für Neid und Hass muss man auch viel arbeiten."

Stadtverwaltung ist gefordert

Auch für die Stadt wird es nun interessant. Die durchaus problematische Aufteilung der Trainingsplätze verlangt nicht zum ersten Mal eine gerechte Übereinkunft zwischen der Stadt und den hiesigen Fußballvereinen. Zudem bestünden Verträge, die nicht jedem der Betroffenen zusprechen. Trainer Märzke definiert seinen Standpunkt: „Für mich ist von Interesse, dass man als Oberliga-Mannschaft einen eigenen Platz zur Verfügung gestellt bekommt." Dabei beruft er sich auf die Trainingsflächengestaltung der Saison vor drei Jahren. Dem damaligen Oberligisten GSV

Nico Loose (29)
ist Mannschaftsleiter der 1. Mannschaft des GSV

mm99.indd 27 28.06.2012 21:44:37

Vor gut besuchter Tribüne verteidigen die Pommern ihr Tor vor dem Angriff des Greifswalder SV

wurde das Recht zuteil, das Stadion und die umliegenden Trainingsplätze uneingeschränkt nutzen zu können. Der FC Pommern strebe nun eine gleichberechtigte Behandlung an und damit einen eigenen Trainingsplatz für die kommende Saison. In den vergangenen zwei Jahren haben sich die beiden Mannschaften einen Trainingsplatz teilen müssen. Die Trainingsflächengestaltung habe die Stadt in der Hand. Märzke ist hinsichtlich der Durchsetzung gewünschter Gegebenheiten optimistisch: „In dieser Beziehung gibt es positive Signale!“

Der sportliche Erfolg soll heute ebenso nicht ausbleiben. Der FC weist deutlich mehr Ballbesitz auf, kommt jedoch kaum zu verwertbaren Chancen. Die Konter des GSV lassen zu wünschen übrig und offenbaren kleine Schwachstellen im Spielaufbau, die sich bald rächen sollten. Es kommt, wie es kommen muss: In der 85. Spielminute zeigt der Tabellenführer seine Klasse und erzielt die Führung. Kurze Zeit später folgt der dritte Treffer, da der Gastgeber nun völlig auf seine Offensive setzt. Die Spieler und Fans vom GSV werden schließlich für ihren Kampfgeist mit einem Anschlusstreffer belohnt. Mit Punkten verlassen jedoch nur die Favoriten den Platz.

Beide Vereine leisten ihren Teil zur Nachwuchsförderung – jeder auf seine Art. Während bei dem jungen FC Pommern noch einiges im Aufbau ist, hat der GSV eine große Jugendabteilung vorzuweisen, die bereits das eine oder andere Talent zum Vorschein brachte. Besonders stolz ist der Verein auf Toni Kroos: „Ein Spieler, der in Schönwalde auf dem Hinterhof gespielt hat. Hier wurde eine Jacke, da eine weitere aufgehängt und dann haben sie gebolzt. Und nun spielt er beim Champions-League-Finale“, berichtet Krause.

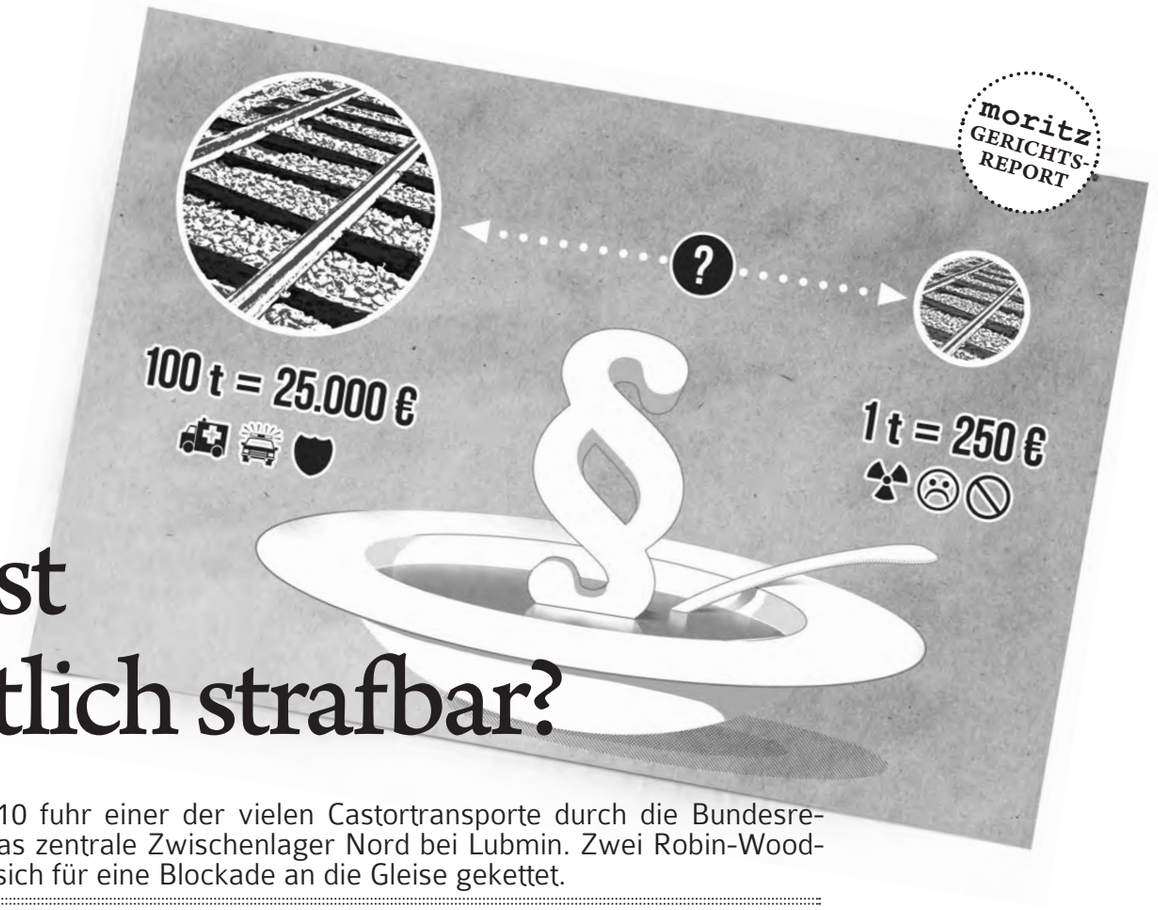
Konkurrenzkampf zwischen den Vereinen

Nach dem Abpfiff kommt es zu kleinen Rangeleien zwischen den beiden Fanlagern. Einige Anhänger des GSV rupfen die Fahne des FC Pommern vom Zaun. Die Spieler selbst nehmen sich der Sache an und holen sie zurück. Sowohl der GSV als auch der FC Pommern wollen sich von der in den Medien thematisierten und provozierten Konkurrenz distanzieren.

Ein Derby mit vielen Toren und einer entsprechenden Atmosphäre geht zu Ende. Die beiden Vereine gehen nun wieder getrennte Wege. Der FC Pommern bestreitet diesen als Teil der Oberliga. Dabei soll laut Märzke schöner und erfolgreicher Fußball zur Sicherung der Klasse führen. Begrüßen würde man einen Platz im Mittelfeld der Tabelle. Der Greifswalder SV konzentriert sich weiterhin auf die Verbandsliga. Das Ziel für die kommende Saison könne der Verein noch nicht klar definieren. Die Sommerpause und damit einhergehende mögliche Wechsel einzelner Spieler wirken sich laut Loose auf die künftige Planung der Mannschaft aus. Mitte Juli beginnt die Vorbereitung – dann könne man die Zielsetzung präzise bestimmen. Möglicherweise treffen sich die beiden Greifswalder Klubs im Landespokal wieder. Dann heißt es ein weiteres Mal: Derby in Greifswald!

Andreas Krause (39)
ist langjähriger Fan und Unterstützer beim GSV

mm99.indd 28 28.06.2012 21:44:46



Was ist eigentlich strafbar?

Im Dezember 2010 fuhr einer der vielen Castortransporte durch die Bundesrepublik. Ziel war das zentrale Zwischenlager Nord bei Lubmin. Zwei Robin-Wood-Aktivisten hatten sich für eine Blockade an die Gleise gekettet.

Bericht: Johannes Köpcke // **Grafik:** Daniel Focke

Gegen die zwei Aktivisten wurde ein Strafbefehl durch die Staatsanwaltschaft ausgesprochen. In diesem heißt es, dass die beiden Angeklagten durch ihre Ankettung am 16. Dezember 2010 ein Bauwerk zerstört und den öffentlichen Personennahverkehr gestört haben. Außerdem hätten sie Polizisten genötigt, die beiden aus der Verankerung zu lösen. Die Schadenssumme werde auf eine Höhe von 25 000 Euro bemessen. Diese enthalte unter anderem den Wert von 100 Tonnen Schotter, die zur Reparatur benötigt wurden.

Vor dem Amtsgericht in Greifswald bekam der Prozess am 7. Mai viel Aufmerksamkeit. Unter dem Motto „Gerichte sind zum Essen da“ fanden sich vor dem Gerichtsgebäude viele Sympathisanten der beiden Angeklagten und ihrer Aktion ein. Einerseits, um auf den Prozess aufmerksam zu machen und andererseits, um gemeinsam zu frühstücken und Mittag zu essen, damit dem Motto alle Ehre gemacht werde. Um die Sitzplätze im Saal wurde viel diskutiert, da jeder dabei sein wollte. Der Richter ließ keine weiteren Personen auf dem Fußboden Platz nehmen.

Nach dem Verlesen des Strafbefehls zeigten die beiden Anwälte gleich die ersten Probleme auf: Die Beschädigung am Gleisbett sei von der Bundespolizei und nicht von ihren Mandanten vorgenommen worden und die Frage der Nötigung sei schwer nachvollziehbar. Das Problem bei dem Punkt der Nötigung ist, dass die Angeklagten auch noch länger am Gleis hätten liegen können und nicht klar ist, ob sie sich nicht selbst hätten befreien können. Die Staatsanwaltschaft setzte dem entgegen, dass den Polizisten dann unterlassene Hilfeleistung vorgeworfen würde. Außerdem seien laut den Anwälten der Angeklagten Beamte aus einem anderen Bundesland im Einsatz gewesen und es sei nicht klar, ob diese befugt waren, eine Demonstration in Mecklenburg-Vorpommern aufzulösen. Die beiden Angeklagten sagten nichts zum Sachverhalt. Stattdessen versuchten sie ihre Motivationslage zu vermitteln, indem sie allgemein ihre Haltung zur Atompolitik erläuterten. Der Richter unterbrach sie mehrmals mit der Frage, wann sie zum Sachverhalt kämen und die allgemeinen Aussagen zur Atompolitik beenden würden. Die Anwälte forderten dann aber, dass die Angeklagten sich zur Sache äußern dürfen. Der Richter begründete sein Verhalten damit, dass er keine politische Justiz wolle.

Anschließend begann die Vernehmung von Zeugen, die vor allem aus den Einsatzgruppen der Bundespolizei stammten. Die meisten schilderten die widrigen Begebenheiten am Ort und den Ablauf des aus ihrer Sicht sehr lange andauernden Einsatzes. Ein Beamter der technischen Fachkraft sagte, dass die Angeklagten sich nicht hätten selbst befreien können. Da die beiden dem nicht widersprachen, blieb die Aussage bis zum Prozessende bestehen. Ein Angestellter der Deutschen Bahn konnte dann auch bestätigen, dass deutlich weniger Schotter benötigt wurde und sich die Menge auf nur ein bis zwei Tonnen belaufe statt der zuvor angenommenen 100 Tonnen.

Nach den Zeugenaussagen konnte kein endgültiger Schluss gezogen werden und die Verhandlung wurde auf den 11. Juni vertagt. Der wichtigste Zeuge der Gleisbaufirma erschien nicht und erhielt dafür eine Strafe von 500 Euro. Abschließend wurden die Plädoyers vorgetragen. Die Staatsanwaltschaft forderte eine Geldstrafe in Höhe von 80 Tagessätzen, die Verteidiger forderten den Freispruch. Das Gericht sprach die Angeklagten in Sachen der Nötigung schuldig und verurteilte sie zu je 40 Tagessätzen. Die beiden Angeklagten gelten mit dem Urteil nicht als vorbestraft im polizeilichen Führungszeugnis.

mm99.indd 29 28.06.2012 21:44:52

Festmahl aus der Tonne

Man kennt es als Containern, Dumpstern oder Mülltauchen, doch was hat es mit diesem Trend auf sich und wie lässt es sich in Greifswald containern? Rumpel aus der Sesamstraße hat's vorgemacht und **moritz** nachgefragt.

Reportage: Ulrike Günther & Luise Schiller

Beim Containern handelt es sich allgemein gesehen um die Mitnahme weggeworfener Lebensmittel. Dabei tendiert die Bewegung dazu, Mülltonnen von Supermarktketten zu durchforsten und die noch verwendbaren Lebensmittel herauszufischen. Der aus den USA kommende Trend ist auch in unserer Hansestadt angekommen. **moritz** wurde von Lias (Name von der Redaktion geändert), einer Dumpsterin, berichtet, dass es in Greifswald schätzungsweise zehn bis fünfzehn Gruppen gibt. Diese bestehen aus je vier bis fünf Personen und durchforsten immer zu später Stunde die Mülltonnen.

Doch wie genau fühlt man sich selbst, wenn man des Nachts Mülltonnen nach Essbarem durchwühlt? Sobald die Tonne geöffnet wird und einem ein säuerlicher Geruch in die Nase steigt, spürt man eine wachsende Spannung. Es ist alles noch dunkel. Erst wenn die Taschenlampen das Tonneninnere erleuchten, enthüllt sich das Geheimnis: Ein Berg voller Snacks an Obst- und Gemüsebeilagen gepaart mit Milchprodukten, die seit einem Tag abgelaufen sind, kommt zum Vorschein. Das große Wühlen beginnt, am Anfang ziemlich gehemmt und scheu, später wird die Tonne immer beherzter umgegraben. Mit einem Ohr immer nach verdächtigen Geräuschen lauschend, füllt man seine Supermarkttüten. Wenn alles gesichtet wurde, steigt man schnell auf sein Fahrrad und je nachdem, wie ergiebig die Beute war, heißt es ab zum nächsten Container oder nach Hause. Dort wird alles gesäubert, auf dem Tisch wie ein wahres Festmahl ausgebreitet und gerecht aufgeteilt, ein bisschen so wie Erntedank.

Dennoch liegt der Reiz am Containern nicht nur bei der Mitnahme kostenloser Lebensmittel, sondern hat auch ethische Hintergründe. Wie ein Artikel der Internetseite dumpstern.de berichtet, werden allein in Deutschland jedes Jahr 82 Kilogramm noch gut erhaltener Lebensmittel im geschätzten Wert von 300 Euro pro Haushalt weggeworfen. Diese Aussage wird von Dokumentationen wie „We feed the world" unterstrichen. Der Dokumentarfilm bringt erschreckende Fakten ans Licht, beispielsweise dass sechs Tage altes Brot weggeworfen wird – insgesamt sind es in Deutschland zwei Millionen Tonnen im Jahr.

Dabei werden im Vorfeld über die Hälfte der produzierten Lebensmittel gar nicht erst zum Weiterverkauf zugelassen, da sie den Normen der Europäischen Union nicht entsprechen. Durch diese Normen erhalten Obst und Gemüsesorten Auflagen über Form, Größe und Gewicht. In der Kartoffelproduktion zum Beispiel werden 30 bis 40 Prozent der Ernte aussortiert. Gerade jüngere Generationen kennen kaum noch unförmige oder nicht perfekt aussehende Nahrungsmittel. An der der Obst- und Gemüsetheke werden sozusagen die Topmodels gecastet und in der Landwirtschaft ist ein steigender Druck auf die Bauern zu verzeichnen. Daher steigen viele Bauern auf Maisproduktion um, denn dieser wird nicht zum Lebensmittelgebrauch verarbeitet, sondern als Brennstoff oder Viehfutter verwendet, was für die Bauern wirtschaftlich rentabler ist.

„Ich ekel mich, wie viel weggeworfen wird!"

Die Supermärkte bieten unzählige Varianten von Aufschnitt, Fleisch, Obst, Gemüse und vielem mehr an, was den Verbraucher durch die große Auswahl zunehmend anspruchsvoller macht. Das Resultat: Lebensmittel landen bei dem kleinsten Makel in der Tonne. Für den Anbieter würde es sich nicht lohnen, solche Lebensmittel unter ih-

mm99.indd 30 28.06.2012 21:45:16

FOTO: PRIVAT

rem eigentlichen Preisniveau zu verkaufen, da der höhere Marktpreis sonst nicht mehr zu realisieren wäre. Aber es gibt eben auch Menschen, die dieses Vorgehen boykottieren. Wie Lias erklärt, empfindet sie keineswegs Ekel gegenüber dem weggeworfenen „Müll“, sondern ekelt sich beim Öffnen der Tonne vielmehr davor, wie viele gute Lebensmittel weggeworfen werden. Ein sehr großer Anteil aus den Mülltonnen ist erstaunlich gut erhalten und noch genießbar. Soziale Einrichtungen und Tafeln sind auf solche Spenden angewiesen. Dennoch entscheiden sich Discounter oftmals gegen die Lebensmittelspende, weil sie Vorteile durch Kosteneinsparungen bei der Abfallbeseitung und Imagepflege nicht erkennen. In Großstädten gibt es eine hohe Zahl an Lebensmittelspendern und auch in Greifswald beteiligen sich Bäcker und Großmärkte an Spenden. Konkrete Namen bleiben aber unbekannt und einige Märkte geben auch auf Nachfrage keine Auskunft.

Containern – legal?

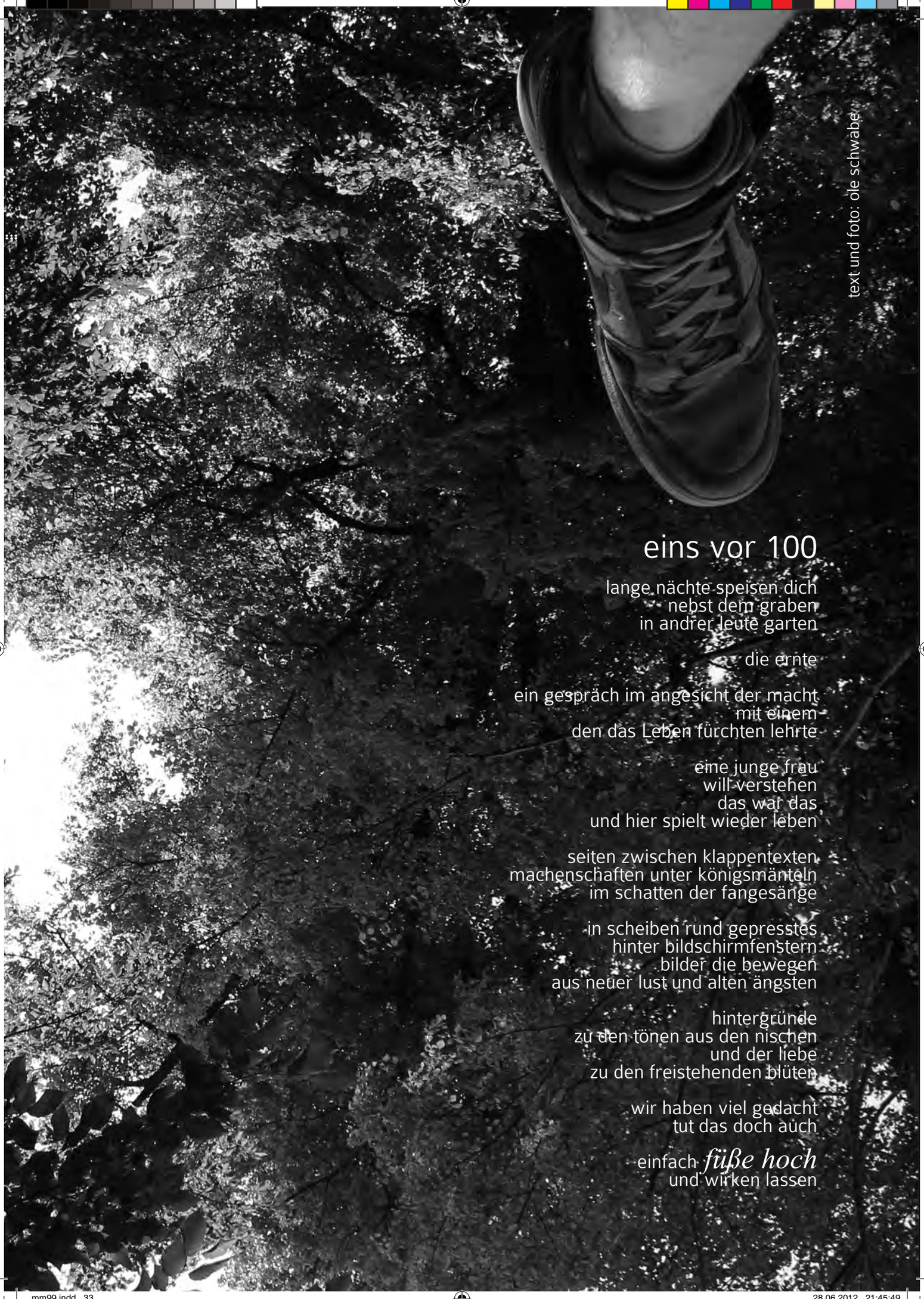
Man könnte daraus schließen, dass es begründet und somit in Ordnung ist, diese Lebensmittel aus den Tonnen zu nehmen, doch die Rechtslage sieht meist anders aus. Beim Containern handelt es sich eigentlich um Diebstahl, welcher gemäß Paragraph 242 im Strafgesetzbuch (StGB) eine Straftat ist. Dabei ist zu klären, ob es sich bei der Lebensmittelentsorgung um eine Eigentumsaufgabe handelt. Das würde bedeuten, dass der Eigentümer (in diesem Fall der Supermarkt) die Produkte nicht mehr haben will und ihm auch egal ist, was damit passiert. Hinweise zur Klärung könnten beispielsweise sein, dass die Mülltonne öffentlich zugänglich und schlussfolgernd nicht abgeschlossen ist. Die meisten Mülltonnen befinden sich jedoch auf dem Privatgelände der Discounter und sind seit Bekanntwerden des Containerns abgeschlossen. Daher handelt es sich bei der Entnahme der Lebensmittel nicht nur um Diebstahl, sondern auch um schweren Hausfriedensbruch gemäß Paragraph 123 StGB. Beides wird mit Geldstrafen und Sozialstunden geahndet. Dennoch schreckt dieser Tatbestand die Dumpster nicht ab. Eher werden sie immer erfindungsreicher in ihrer Herangehensweise, da Mülltauchen den Lebensmittelbedarf eines Greifswalder Studenten decken kann.

Gekauft werden nur Brot, Nudeln und Reis

Containert wird laut Lias vor allem Obst und Gemüse, im Winter auch gerne Milchprodukte und Fleisch. Sie selbst müsse nur noch Brot, Nudeln und Reis einkaufen, der restliche Bedarf wird durch die Mülltonne befriedigt. Weiterhin erfahren wir, dass nicht nur gut erhaltene Lebensmittel in der Tonne landen. In der Weihnachtszeit finden sich zum Beispiel viele Weihnachtssterne an, die vermutlich weggeworfen wurden, weil einige Lampen nicht mehr leuchteten. Trotzdem seien sie noch gut genug zum Aufhängen, findet sie. Auch riesige Rosensträucher und andere Pflanzen werden in die Mülltonne verbannt. Ein wahrer Glücksgriff für Lias war jedoch einmal eine Tüte Chips und zwei Flaschen Bier für einen netten Videoabend.
Von Freunden wird sie für ihre kontroversen Aktivitäten nicht verurteilt, sondern erhält eher Zuspruch und die Freunde zeigen Interesse an einer Schnuppertour. Unsere Dumpsterin erzählt, dass sie auch ganz offen mit ihren Eltern über das Containern sprechen kann und von ihnen ermutigt wird. Tendenzen zeigen, dass Containern gerade in studentischen Kreisen viel Zuspruch findet.

mm99.indd 31 28.06.2012 21:45:27

Feuilleton



text und foto: ole schwabe

eins vor 100

lange nächte speisen dich
nebst dem graben
in andrer leute garten

die ernte

ein gespräch im angesicht der macht
mit einem
den das Leben fürchten lehrte

eine junge frau
will verstehen
das war das
und hier spielt wieder leben

seiten zwischen klappentexten
machenschaften unter königsmänteln
im schatten der fangesänge

in scheiben rund gepresstes
hinter bildschirmfenstern
bilder die bewegen
aus neuer lust und alten ängsten

hintergründe
zu den tönen aus den nischen
und der liebe
zu den freistehenden blüten

wir haben viel gedacht
tut das doch auch

einfach *füße hoch*
und wirken lassen

mm99.indd 33 28.06.2012 21:45:49

»Druck gegen die Ohnmacht«

Von der DDR drangsaliert und ausgebürgert, vom bundesdeutschen Literaturbetrieb ignoriert, vom Leben gezeichnet. Seine dichte Kurzprosa ist keine Abrechnung, keine Planerfüllung, keine Ware: Der Greifswalder Schriftsteller Jürgen Landt.

Interview: Ole Schwabe

© FREIRAUM-VERLAG

Kurzgeschichten
erschienen im März 2012
freiraum-Verlag
13.95 Euro

Jürgen, welche Erinnerungen verbindest du mit Demmin, deiner Heimatstadt? Oder ist „Heimat" schon der falsche Begriff?

Nein, ich glaube schon, dass Heimat der Ort ist, an dem man geboren wird und Kindheit und Jugend verbringt. Aber ich habe keine tollen Erinnerungen an die Zeit. Mir fehlte das, was wahrscheinlich vielen jungen Leuten gefehlt hat: Freiheit und Impulse von außen. Wir wollten raus und umher reisen. Das durften wir nicht. Auch deshalb wurde dann unglaublich viel gesoffen. Die Reihenfolge des Aneckens war Elternhaus, Schule und später die Gesellschaft. Wer auffällig wurde, der bekam staatliche Kontrollmaßnahmen. Irgendwann habe ich mich da freigeschlagen, soviel Aggression hatte sich da angestaut. Den ersten Aufenthalt im Zuchthaus hatte ich mit 17 Jahren. Umerziehung durch Arbeiten und Exerzieren, alles in alten Nazi-Klamotten. Danach kam ich zurück in die Schule, aber mein Weltbild war total verrutscht. Ab dann ließ ich mir nichts mehr sagen, besonders nicht vom Staatsbürgerkundelehrer. „Jeder kann hier alles werden", haben sie uns immer gesagt. Das habe ich bis heute nicht begriffen. Nichts konntest du da werden, wenn du anders warst.

Inwiefern haben dich die Gefängnisaufenthalte für dein weiteres Leben geprägt? Was blieb von den abgesessenen Stunden im Zuchthaus?

Ohnmacht. Vor der Gesellschaft und vor dem Staat. Die Erlebnisse dort haben den letzten Rest der kruden Schulpropaganda, dass die DDR die bessere Gesellschaft sei, hinweggefegt. Eingeschüchtert war ich von den Erlebnissen nie, aber Ängste habe ich gehabt. Vielleicht war das die Jugend, die einen so unerschütterlich machte.

Hast du zu dieser Zeit schon geschrieben?

Nein, richtig angefangen habe ich 1980 bis 1982, also mit ungefähr 23 Jahren. Zu diesem Zeitpunkt habe ich auch gemerkt, dass ich nichts anderes machen kann. Die Ausbildung als Heizungsmonteur, die man mir aufgedrückt hatte, habe ich nie abgeschlossen. Ständig kamen Haftzeiten dazwischen. Zu der Zeit habe ich dann viel geschrieben. Irgendjemand hat das an die Staatssicherheit weitergetragen. Die standen dann vor meiner Tür und begannen unter fadenscheinigen Gründen mit einer Hausdurchsuchung.

Du wurdest 1983, im Alter von 26 Jahren und nach mehreren abgelehnten Ausreiseanträgen, ausgebürgert. Gab es damals so etwas wie Aufbruchsstimmung für dich?

Ich glaube, dass ich damals eher in einer Art Ausnahmestimmung war. Das ganze Verfahren lief über zwei Jahre und zwei Jahre lang wurde mir gesagt, dass dem Antrag niemals stattgegeben werden würde. Plötzlich hatte ich zwölf Stunden Zeit zum Packen. Mit einem Koffer voller Klamotten und meiner Reiseschreibmaschine fuhr ich in Richtung Grenze. Dort haben sie mich ein letztes Mal gefilzt. Zwei Frauen in einem dicken Mercedes Benz haben mich dann mitgenommen, zu Fuß hätte ich nicht rübergedurft. Die beiden fuhren nach Hamburg und so hat es auch mich nach Hamburg verschlagen. Dort war ich dann knapp neun Monate obdachlos. Es gab Phasen, in denen ich mich trotz der erlebten Repressionen zurückgewünscht habe. Erst mit einer eigenen Wohnung ging es aufwärts und ich begann wieder zu schreiben.

Warum schreibst du überhaupt?

Keine Ahnung, weiß ich nicht. Vielleicht ist das alles ein Druck von innen, etwas was ich tun muss. Etwas gegen das Unverständnis dem Leben gegenüber, etwas gegen die Ohnmacht. Wenn man das realistisch betrachtet, dann schreibt das Leben die Texte. Ich bin nur Handlanger. Die Themen sind einfach da. Oft geht es um Mann und Frau, wie Menschen in all der Sinnlosigkeit herumtanzen, um Haftzeiten, Süchte, Klinikaufenthalte und den Suff.

Das bedeutet, du würdest auch dann schreiben, wenn du keine Leserschaft hättest?

Die habe ich ja nie gehabt. Hätte ich den Anspruch gehabt, eine Leserschaft zu erreichen oder gar Geld zu verdienen, wäre ja nie ein Text entstanden. Für micht zählt, dass ich den Tag mitsamt dem Prozess, dem ich als Schreibender unterlie-

mm99.indd 34 28.06.2012 21:45:52

„unterhosen aufspannen!“ ich mußte mich vor einen kerl stellen, meine slips auf die ersten drei finger jeder hand spannen und der typ mit seiner pelzmütze fühlte im gesichtsabstand unserer köpfe von zirka dreißig zentimetern die säume meiner unterhosen ab. wir schauten uns in die augen. ich konnte nichts weiter entdecken als meine alten slips in seinen pupillen, blickte auf das blechige emblem der ddr auf seiner pelzmütze und dachte an nichts anderes als an eine in letzter minute aufgedrängelte, langjährige haftstrafe für nichts weiter als das pech, daß man seine eingeweide auf dem falschen planeten eingebettet bekommen hatte.

„anziehen! einpacken!“

Jürgen Landt, *übergegangen* (aus „In Echt“)

ge, überstehe. Ich weiß auch beim Schreiben nie, ob das Lyrik oder Prosa oder sonst irgendetwas ist oder wird. Ein Text ist einfach ein Text.

„Durst nach Alkohol, Festhalten und Ableuchten.“

Fällt es dir schwer, dich hinzusetzen und zu schreiben, diese bewusste Auseinandersetzung mit dir selbst zuzulassen?
Mittlerweile ja. Das war in anderen Zeiten schonmal anders. Ich will das eigentlich nicht machen, tue es aber trotzdem. Ich habe keine Alternative. Ich denke mir: Wenn ich hier sitze und dreißig Zigaretten rauche, kann ich nebenbei auch einen Text machen, was soll der Scheiß! Und sei es ein Text über die Zigarettenstummel hier im Ascher, aus denen man Parallelen zu anderen Dingen ziehen kann.
Bei deiner letzten Lesung im Falladahaus Ende April hat mich der Kontrast zwischen Komik und Schwermut begeistert.
Ja, das fällt mir auch auf. In einigen meiner Texte steht die sagenhafte Schwere neben der leichten Situationskomik. Texte von mir enden nicht mit Selbstmord, der Leser sieht da niemanden hängen. Obwohl die Texte oft in Grenzbereichen spielen, haben sie oft, vielleicht bilde ich mir das auch nur ein, etwas lebensbejahendes. Ich verstehe einfach die Absurdität nicht, die sich durchs Leben schlängelt. Vielleicht nehme ich diesen Konflikt intensiver wahr als jeder zweite.
Hat der Autor Jürgen Landt Vorbilder?
Wenn man sich vorbildet, hat man schon verloren in der Kunst. Dann lehnt man sich immer irgendwo an und ist nicht mehr frei. Aber ich bin meiner alten Lehrerin aus der ersten Klasse zum Dank verpflichtet, denn sie hat mir das ABC beigebracht. Später habe ich Charles Bukowski und Henry Miller gelesen. Wie ich waren das Typen mit Durst. Nicht nur nach Alkohol, auch nach Ableuchten, nach Festhalten der abstrusen Augenblicke, an denen andere vorbeilatschen.
Ist das heutzutage besser?
Ja. Mein Spruch war immer: „Früher wurdest du für das, was du machst, verfolgt. Heute wirst du ignoriert.“ Der Satz hat heute allerdings keine Gültigkeit mehr. „Lieber ignoriert als verfolgt!“, habe ich immer gesagt. Aber wenn man Jahrzehnte von einem Literaturbetrieb ignoriert wird, der ansonsten das merkwürdigste Zeug in die Buchhandlungen bringt, macht das natürlich was mit einem. Ignoranz kann dich auf Dauer auch kaputt machen. Aber mittlerweile ist mir das egal. Ich möchte da auch gar nicht mehr rein. Ich habe keine Power mehr, all den Scheiß mitzumachen und den Clown zu spielen.

„Was soll der Scheiß?“

Hast du nach dieser deine Gegenwart überlagernden Vergangenheit Wünsche für die Zukunft? Kann Kunst hier ein Anker für die eigene Existenz sein?
Aktuell muss ich noch schaffen, einfach nur auf den Tod warten ist ja auch scheiße. Aber gegen die Sinnlosigkeit anzuschreiben ist nun mal ein sinnloses Unterfangen. Gleichzeitig kann ich mich von dieser Thematik nicht trennen, weil das die Realität ist. Letztendlich bin ich innerhalb der Kunst auch mein eigenes Versuchsschwein. Wie weit kann ich gehen? Wie viel halte ich aus? Das ist immer ein Arbeiten ohne Netz. Kunst kann auch krank machen, wenn du diesem Wesenszug nicht etwas wirklich Positives entgegensetzen kannst.

Die lange Version des Interviews findet ihr auf www.moritz-magazin.de

mm99.indd 35 28.06.2012 21:45:52

FOTO: BERIT BRETSCHNEIDER

Kaffitími mit Steingrímur

Zum Nordischen Klang spielte der Isländer Steingrímur Karl Teague mit seiner Band Moses Hightower und hielt eine musikalische Lesung. Neben der Musik und dem Texteschreiben hat er eine ausgeprägte Vorliebe für koffeinhaltige Heißgetränke.

Portrait: Stefanie Pätzold

Als ich Steingrímur an einem grauen Sonntagmorgen zum Frühstück abhole, begrüßt er mich direkt mit einer Entschuldigung: „Ich bin noch kein richtiger Mensch, bevor ich nicht ein paar Tassen Kaffee getrunken habe." Da sind wir auch gleich bei seinem Lieblingsthema. Über Weihnachten habe er einmal einen Kaffee-Entzug versucht und schwor sich nach dem gescheiterten Experiment, nie wieder ohne zu leben. Das Liebeslied an den Kaffee, das er nach diesem traumatischen Erlebnis schrieb, trägt er am Abend bei seiner Lesung vor. Es scheint wirklich eine liebevolle Beziehung zu sein.

Heute morgen ist Steini tiefenentspannt. Gestern spielte er mit der Band Moses Hightower im St. Spiritus und war vor der Show ziemlich nervös, denn sie spielten mit einem ganz neuen Line-Up. Der Drummer konnte nicht dabei sein, weil er den ersten Geburtstag seines Sohnes feierte – der Albumtitel „Búum til börn", „Lass uns Kinder machen", hatte Wirkung gezeigt. Außerdem hatten sie sich spontan noch drei weitere Musiker einfliegen lassen und trafen sich in dieser Formation das erste Mal zum Soundcheck. Dazu kam die Aufregung, in einem anderen Land vor einem unbekannten Publikum zu spielen. Auf Island haben die Konzertbesucher meist eine Ahnung, was sie erwartet, und wenn nicht, verstehen sie zumindest die Texte. Die Greifswalder gingen dagegen ahnungslos zum Konzert: „Es war für mich unglaublich, dass die Leute so bereitwillig eine Band hören wollten, die in irgendeiner obskuren Sprache singt." Überhaupt sei die deutsche Musikszene anders als die isländische. Hier gehen die Leute der Musik zuliebe zum Konzert; auf Island hingegen kennen sich alle Musiker. Da kommt es schon mal vor, dass man sich eine christliche Post-Rock-Band anhört, einfach weil man mit einem Mitglied befreundet ist; oder wie Steini sagt: „Auf Island haben viele Bands verschiedene Namen in verschiedenen Stilrichtungen und verschiedene Alben bei verschiedenen Labels, aber es sind trotzdem die gleichen Leute." Er selbst hat etwa 15 Projekten, so genau habe er aber nicht nachgezählt. Apropos Projekte. Gibt es schon Ideen für die Zukunft? „Ein Freund von mir hat eine Kaffeemaschine neben dem Bett, da muss er morgens nur neben sich greifen und auf den Knopf drücken. Das werde ich jetzt auch in Angriff nehmen."

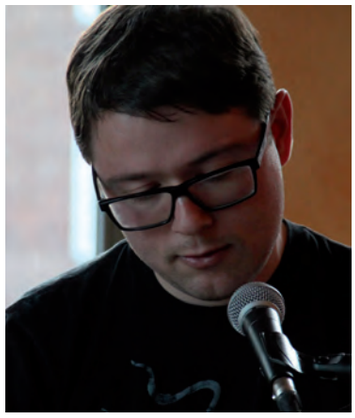


FOTO: STEFANIE PÄTZOLD

Steingrímur Karl Teague (28) plaudert über seine Inspiration beim Schreiben: „Jeder schreibt doch irgendwas als Kind – und ich habe einfach nie aufgehört."

Konkretere Pläne gibt es hingegen schon für Moses Hightower. Aktuell laufen die Aufnahmen für das zweite Album, das im Spätsommer auf Island erscheinen soll. Im restlichen Europa wird es nicht veröffentlicht, da die Songtexte ausschließlich Isländisch sind. Sie könnten natürlich auf Englisch singen, um mehr Menschen zu erreichen, doch hat sich die Band bewusst für das Isländische entschieden: „Auf Island schätzen die Leute das sehr. Natürlich bedeutet das auch, dass wir außerhalb der Insel nicht sehr relevant sind, außer vielleicht in solchen utopischen Situationen wie dieser hier [Er

mm99.indd 36 28.06.2012 21:46:49

meint den Nordischen Klang, Anm. d. Red.]." In seinem Privatleben fällt ihm die Entscheidung zwischen den zwei Sprachen schwerer. Steingrímur ist Sohn einer Isländerin und eines Amerikaners und bilingual aufgewachsen. Diese Verbindung und der daraus resultierende Name haben sein Leben nicht immer einfach gemacht: „Karl", sein zweiter Vorname, bedeutet im Isländischen „Mann". Der Nachname „Teague" kommt aus dem Englischen und bezeichnet eigentlich einen Dichter – Isländisch ausgesprochen heißt er aber „Hündin" und hat in Verbindung mit dem zweiten Vorname schon für einige schlechte Witze gesorgt.

Texteschreiben ist wie Geologie

Gerade bringt die Kellnerin den zweiten Riesenbecher Kaffee und Steini wird mit jedem Schluck ein bisschen gesprächiger. Der Kaffee ist auch beim Schreiben seine nie versiegende Inspirationsquelle, gerade weil die Textproduktion bei ihm ein langwieriger Prozess ist. Man muss sich langsam vorarbeiten, Wort für Wort und Zeile für Zeile aufschichten; und alles passiert über einen langen Zeitraum. Das fühlt sich an wie Geologie: „Plötzlich ist ein ganzer Berg entstanden und man hat es gar nicht mitbekommen, weil es so langsam vor sich ging." Mittlerweile ist ihm die Arbeit mit Literatur aber fast wichtiger als das eigene Schreiben. Nach seinem Abschluss in Publishing and Editing hat er unter anderem als Literaturreferent für das Projekt „Sögueyjan Ísland – Sagenhaftes Island" der Frankfurter Buchmesse gearbeitet.
Wir plaudern auch kurz über die isländische Finanzkrise im Jahr 2008, über die er sicher oft befragt wird. Trotzdem erzählt er gern von der sogenannten Kochtopfrevolution, bei der tausende Isländer vor dem Regierungsgebäude demonstrierten und mit Kochlöffeln auf Töpfe und Deckel schlugen. Über die Proteste wurde kürzlich ein Album gemacht und Steingrímur wirkte daran mit, obwohl er während der Krise gar nicht vor Ort war: „Ich war im Ausland. Das hat sich angefühlt, als wäre ich auf dem Mond und würde den Weltuntergang beobachten." Wirklich beeinträchtigt hat die Krise seine finanzielle Lage nicht: „Ich war ja ein einfacher Student in Amsterdam. Ich wusste sowieso, dass ich jeden Tag Nudeln essen würde." Auf die Frage, ob aus dieser Situation der „Bankabókarblús", „Sparbuchblues", entstanden ist, lacht er. Er wird wohl von vielen Ausländern für eine tiefgründige Reflektion über die aktuelle sozio-ökonomische Lage Islands gehalten, tatsächlich geht es nur um das leere Konto am Monatsende. Übrigens gibt es in „Bankabókarblús" auch eine Zeile, die von kaltem Kaffee handelt. Das ist sicher purer Zufall.

WITTCALL Telefonstudio

Fehlt Dir Geld?

Wir suchen ...

►Studenten

für telefonische Befragungen der renommierten Markt- u. Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung

WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de

moritz GESCHICHTE

Zurück

Große, blaue Augen starren sie durchs Fenster an. Augen, die jeden um den Finger wickeln. Augen, die immer ihren Willen kriegen. Augen umrandet mit vollen Wimpern. Schöne, perfekte Augen. Blonde Locken fallen plötzlich vor diese funkelnden Kristalle und Maura wendet den Blick ab. Da bemerkt sie erst die Eiscreme-Schnute, die versucht einen Fisch nachzuahmen. Das kleine Mädchen auf der anderen Seite des Glasfensters versucht mit allen Mitteln Aufmerksamkeit zukriegen. Die alten Omis am selben Tisch halten inne sich mit Kuchen den Magen zu füllen und über die heutige Jugend zu diskutieren. Sie betrachten die Kleine, als wäre ihnen ein Engel erschienen. Als Kind konnte Maura auch alles haben, was sie wollte, allein durch ihre Augen. Heute bekommt Maura mit den Augen nur noch die Typen ins Bett. Die Finger führen sich automatisch an ihren Mund. Irgendwann ist Schluss. Wieder zieht sie an der Zigarette in ihrer Hand, die Fünfte an diesem Tag. Die Flasche Wodka in ihrer Tasche wiegt schwer. Ein Schluck noch. Schock! Die Omas können nicht glauben, wen die Kleine da bewundert. Schnell bemühen sie sich ihren Engel abzulenken. Nichts wie weg.

Ein Abstoß der Gesellschaft in einer viel zu weiten Jeanshose und einem Kapuzenpulli zieht weiter. Noch ist Zeit, erst in drei Stunden muss sie in ihrer „alten Heimat" sein. Ein Stoß in ihren Rücken weckt sie aus den Gedanken auf. Ein Hosenscheißer rennt an ihr vorbei, nicht mal drei Jahre alt, der Junge. Kindheitserinnerungen schießen ihr ins Gedächtnis. Ein Wirbelwind. In dem Alter entdeckte sie die Liebe zum Fußball. Ihre Familie war geschockt, Maura konnte doch keine Fußballerin werden. Sie sollte was Vernünftiges lernen, schließlich war sie ein hübsches Kind. Aber in jeder Gelegenheit drehte sich ihr Leben um Fußball, egal was die Eltern versuchten ihr einzureden. Dickkopf. So bekam sie dann einen Fußball zum sechsten Geburtstag geschenkt und in den laufenden Jahren ging manche Hose kaputt. Jedoch kam Maura nie ohne ein Lächeln auf ihren Lippen nach Hause.

Das gelb-leuchtende Bushaltestellenschild erkennt die junge Frau sofort. Zögernd und ängstlich bewegt sich Maura durch die Gassen, nur durch ihren neuen Freund im Rucksack hat sie die Kraft weiter zu machen. Sie war einige Meter vom Café weg gegangen. Hier war sie oft eingestiegen um ihr Leben zu genießen oder zur Schule zu fahren. Das leidige Thema. Sie, die beliebte Außenseiterin. Für die Mädchen war sie zu jungenhaft und auch die Buben sahen eher den Jungen als das Mädchen

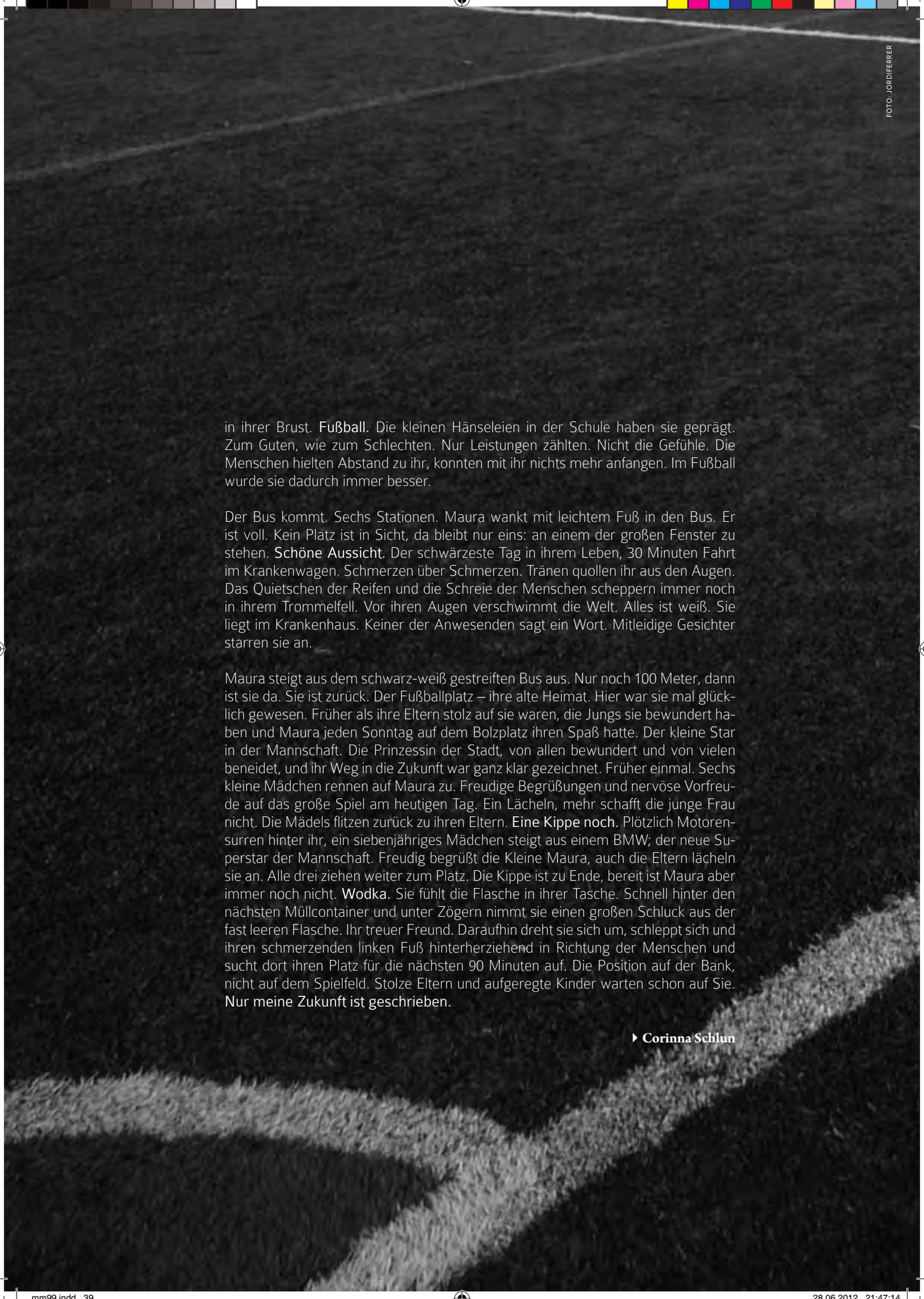


FOTO: JORDIFERRER

in ihrer Brust. Fußball. Die kleinen Hänseleien in der Schule haben sie geprägt. Zum Guten, wie zum Schlechten. Nur Leistungen zählten. Nicht die Gefühle. Die Menschen hielten Abstand zu ihr, konnten mit ihr nichts mehr anfangen. Im Fußball wurde sie dadurch immer besser.

Der Bus kommt. Sechs Stationen. Maura wankt mit leichtem Fuß in den Bus. Er ist voll. Kein Platz ist in Sicht, da bleibt nur eins: an einem der großen Fenster zu stehen. Schöne Aussicht. Der schwärzeste Tag in ihrem Leben, 30 Minuten Fahrt im Krankenwagen. Schmerzen über Schmerzen. Tränen quollen ihr aus den Augen. Das Quietschen der Reifen und die Schreie der Menschen scheppern immer noch in ihrem Trommelfell. Vor ihren Augen verschwimmt die Welt. Alles ist weiß. Sie liegt im Krankenhaus. Keiner der Anwesenden sagt ein Wort. Mitleidige Gesichter starren sie an.

Maura steigt aus dem schwarz-weiß gestreiften Bus aus. Nur noch 100 Meter, dann ist sie da. Sie ist zurück. Der Fußballplatz – ihre alte Heimat. Hier war sie mal glücklich gewesen. Früher als ihre Eltern stolz auf sie waren, die Jungs sie bewundert haben und Maura jeden Sonntag auf dem Bolzplatz ihren Spaß hatte. Der kleine Star in der Mannschaft. Die Prinzessin der Stadt, von allen bewundert und von vielen beneidet, und ihr Weg in die Zukunft war ganz klar gezeichnet. Früher einmal. Sechs kleine Mädchen rennen auf Maura zu. Freudige Begrüßungen und nervöse Vorfreude auf das große Spiel am heutigen Tag. Ein Lächeln, mehr schafft die junge Frau nicht. Die Mädels flitzen zurück zu ihren Eltern. Eine Kippe noch. Plötzlich Motorensurren hinter ihr, ein siebenjähriges Mädchen steigt aus einem BMW; der neue Superstar der Mannschaft. Freudig begrüßt die Kleine Maura, auch die Eltern lächeln sie an. Alle drei ziehen weiter zum Platz. Die Kippe ist zu Ende, bereit ist Maura aber immer noch nicht. Wodka. Sie fühlt die Flasche in ihrer Tasche. Schnell hinter den nächsten Müllcontainer und unter Zögern nimmt sie einen großen Schluck aus der fast leeren Flasche. Ihr treuer Freund. Daraufhin dreht sie sich um, schleppt sich und ihren schmerzenden linken Fuß hinterherziehend in Richtung der Menschen und sucht dort ihren Platz für die nächsten 90 Minuten auf. Die Position auf der Bank, nicht auf dem Spielfeld. Stolze Eltern und aufgeregte Kinder warten schon auf Sie. Nur meine Zukunft ist geschrieben.

Corinna Schlun

mm99.indd 39 28.06.2012 21:47:14

FOTOS: STÖRTEBEKER FESTSPIELE

Oben: Simon von Ütrecht mit seiner Gefolgschaft auf der Jagd nach dem Seeräuber.
Unten Links: Der Platz, auf dem Störtebeker seinen Tod findet. **Unten Rechts:** Störtebeker erklärt Nicolas die Freiheit.

mm99.indd 40 28.06.2012 21:48:15

Gottes Freund und aller Welt Feind

Die Störtebeker Festspiele gehen am Ufer des Jasmunder Boddens in Ralswiek auf Rügen als Deutschlands erfolgreichstes Open-Air-Theater in ihre 20. Auflage. Unter der Regie von Holger Mahlich trifft Störtebeker in „Störtebekers Tod“ in diesem Jahr auf seinen Henker.

Rezension: Laura-Ann Schröder

Er war die Hoffnung vieler armer Menschen und den Stadthaltern von Hamburg ein Dorn im Auge: der Vitalienbruder Klaus Störtebeker. Die Sage rund um den Seeräuber ist weitläufig bekannt, insbesondere in Vorpommern, Mecklenburg, Hamburg, Holstein und Ostfriesland.

Der Inhalt des letzten Teils „Störtebekers Tod“ ist schnell erzählt. Das Publikum wird mit schön anzusehenden Kulissen in die Zeit um 1400 versetzt. Störtebeker hatte zahlreiche Verträge geschlossen und viel Land erworben. Die Hanse jedoch warf ihm vor, sich zu Unrecht das von ihm benannte „Freie Friesland“ zu Eigen gemacht zu haben. Unter Führung des Hamburger Kaufmanns Simon von Ütrecht beginnt die Verfolgung des Seeräubers. Die Zuschauer dürfen miterleben, wie plötzlich eines der Häuser auf der Bühne in Flammen aufgeht, somit die Niederbrennung des „Freien Friesland“ symbolisiert und der Freund Störtebekers, Thomasius, gefangen genommen und nach Hamburg geschleppt wird. Wie es sich für eine Legende gehört, befreit der Seeräuberhäuptling seinen schwerverletzten Gefährten und trifft ganz nebenbei seine alte Liebe Maraike wieder, die mittlerweile einen Sohn namens Nicolas hat. Beide werden auf der erfolgreichen Flucht nach Holland mitgenommen. Warum gerade Holland? Es liegt mit der Hanse in einem offenen Handelskrieg und gewährt den Piraten Schutz und Hafen. Von hier aus kann Störtebeker, gemeinsam mit seinem Kumpanen Goedeke Michels, sein weiteres Handeln planen. Wie bereits erahnbar, entdecken Maraike und Klaus ihre Liebe zueinander wieder und, für die Zuschauer keinesfalls mehr verwunderlich, entpuppt sich Nicolas als Sohn Störtebekers. Während Michels eigentlich mit seinem erbeuteten Schatz seinem Seeräuberdasein ein Ende setzen und irgendwo im Süden ruhig leben will, erliegt Thomasius seinen Verletzungen. Sein Tod veranlasst Störtebeker noch einmal gegen von Ütrecht vorzugehen. Maraike muss erneut von ihm Abschied nehmen. Freundschaft geht eben vor Familie. Wie der Feldzug endet, verrät nicht nur der Titel des Stücks, sondern ist allgemein bekannt: Störtebeker landet auf dem Grasbrook zu Hamburg und wird, dank zahlreicher Intrigen Ütrechts, hingerichtet.

Das Publikum wird mit vielen Explosionen und Feuerbällen oftmals erschreckt, der Pyrotechnik sei Dank. Auch ohne aufwendige Effekte wäre es ein schönes Stück gewesen. Bei „Störtebekers Tod“ wurde erstaunlich viel auf historische Hintergründe geachtet, soweit sie denn überliefert sind. So fiel Störtebeker ein, dass er bei Thomasius Bestattung nicht vergessen durfte, ihm Geld für den Fährmann im Jenseits beizulegen, bevor sein Gefährte auf einem brennenden Boot im Wasser verschwand.

Publikumslieblinge gibt es keine, denn so ziemlich alle Charaktere des Stücks sind für sich interessante Personen, die seit Jahren von den gleichen guten Schauspielern verkörpert werden. Das Publikum sitzt nicht nur vor einer wirklich guten Kulisse, sondern kommt auch mit mittelalterlicher Geschichte in Berührung. Die Regie dreht dabei richtig auf und lässt alles, was man so explodieren und anzünden kann, in Flammen aufgehen. Der Blutdruck der Zuschauer wird zusätzlich durch imposante Reiterszenen hochgetrieben. Um das Spektakel zu einem krönenden Abschluss zu bringen, gibt es nach dem Stück ein großes Feuerwerk, wofür in der gesamten Saison 1,5 Tonnen Feuerwerksmaterial verbraucht werden. Die Besucher werden also von allen möglichen Seiten abgelenkt, wodurch an der einen oder anderen Stelle das Theaterstück selbst etwas untergeht.

mm99.indd 41 28.06.2012 21:48:15

© DROEMER KNAUR

Milliardengewinne mit Fußball

» Fifa Mafia –
die schmutzigen Geschäfte
mit dem Weltfussball «
von Thomas Kistner
Droemer
Preis: 19,99 Euro

Mafia-Geschichten sind schon länger bekannt. Aber das auch ausgerechnet die schönste Nebensache der Welt, der Fußball, in mafiöse Geschäfte verwickelt ist, mag der eine oder andere Fan nicht glauben. Doch Wettskandale werden seit einigen Jahren immer wieder aufgedeckt.
Den größten Gewinn erzielt seit Jahren ein Verband in der Schweiz: Die Fédération Internationale de Football Association. Kurz gesagt die FIFA – Veranstalter der Weltmeisterschaften, die alle vier Jahre Millionen Menschen begeistern. Die mafiösen Strukturen im größten Sportverband der Welt sind lange bekannt – jährlich fließen immense Summe an Bestechungsgeldern und es wird fleißig in die eigene Tasche gewirtschaftet. Doch zu Konsequenzen kommt es dank Vetternwirtschaft meistens nicht.

„Er hat sich verkrochen, aus Angst vor den Menschen hier auf den Rängen? Vor den Fans, vor jenen Leuten, die keinen materiellen Profit aus dem Spiel ziehen und es so sehr lieben, dass sie es zum größten Ereignis des Planeten gemacht haben? Sie bescheren Blatter eine Demütigung. Es ist der Teil der Gesellschaft, der es sich noch leisten kann, auf ihn und sein Kabinett zu pfeifen: das Publikum. Menschen, die nicht Geschäft, Macht oder Selbsterhöhung mit dem Fußball verbinden, sondern Freude, Lust, Vergnügen.“

Thomas Kistner ist Sportjournalist bei der Süddeutschen Zeitung und beschäftigt sich vor allem mit problematischen Themen wie Korruption und Doping. In seinem Werk „FIFA Mafia – die schmutzigen Geschäfte mit dem Weltfußball“ berichtet er detailliert über die Machenschaften der FIFA-Paten. Er beginnt beim Urschleim: Der Gründung von bekannten Sportbekleidungsfirmen und der FIFA selbst – aber es ist wichtig. Er serviert, wie auf einem Silbertablett, die einzelnen Personen und ihre Zusammenhänge. Die korrupten Machenschaften werden immer an den nächsten Schützling weitergegeben. Prall gefüllte Kuverts sichern die Stimmen der vielen kleinen Mitglieder im Verband. Vergabe von Jugendturnieren an diktatorische Staaten holen weitere Stimmen ein. Im Fokus des Buches steht Sepp Blatter.

„Die Fifa, laut Handelsregister ein eingetragener Verein im Sinne des Schweizerischen Zivilgesetzbuches […] Mit einem Kopf, der alles beherrscht und für nichts verantwortlich zu machen ist. Mit ergebenen Familienmitgliedern, die das Schweigegelübde der Omertà befolgen und die Fifa in einen Selbstbedienungsladen verwandeln.“

Teilweise sehr verschachtelt und mit Zahlen vollgepumpt, sind die Sätze nicht einfach zu verstehen. Doch jederzeit fundiert, recherchiert und gut belegt, bietet das Buch einen tiefen Einblick in das Thema. Es ist fesselnd und bei den meisten Geldsummen fällt einem nur noch die Kinnlade runter.

Johannes Köpcke

© SUHRKAMP

Schwarzwurzelsalat

» Am schwarzen Berg «
von Anna Katharina Hahn
Suhrkamp
Preis: 19,95 Euro

Es ist noch früh am Morgen, als sich Emil Bubs Hände in das spröde Geländer im Stuttgarter Vorort Burghalde krallen und der Wunsch nach Whiskey vor dem Frühstück den Anfang Sechzigjährigen zu Boden sinken lässt.
Peter, der Sohn der Nachbarn und gleichzeitig das Kind, das Emil und seine Frau Veronika nie hatten, kehrt in sein Elternhaus zurück, Hab und Gut in seinen rostig-roten Fiat gepfercht.

„Er fühlte sich krumm und lächerlich, am Boden neben dem Blumenkübel. Seine Erinnerung war voll von Peterbildern, doch keins glich dem, was er eben gesehen hat.“

Bärtig und abgemagert, verschlossen und labil, eine gemarterte Seele in einem zerschundenen Körper. Rückblenden vor dem inneren Auge, Peter am Küchentisch bei den Hausaufgaben, die gemeinsamen Streifzüge durch Stuttgarter Antiquariate, das letzte Treffen in Peters Garten. Zufällig waren dessen Eltern Hajo, der vielbeschäftigte Arzt mit eigener Praxis, und Veronika, die in der Rolle der Hausfrau verblühte, vor rund dreißig Jahren neben die zurückgezogen lebenden Bubs gezogen. Für die kinderlos Gebliebenen wird der Nachbarsjunge zum Lebensmittelpunkt im sinnentleerten Alltag.
Der Stuttgarter Autorin Anna Katharina Hahn geht es in ihrem zweiten Roman um die großen Fragen: Wie beständig ist die Liebe in der Zwickmühle aus eigener Sozialisation und gesellschaftlichen Veränderungen? Welche Abgründe tun sich im Niemandsland zwischen Liebenden auf, wie schnell verpufft vermeintliche Nähe?

„Ich muß mich nicht damit abfinden, nur im kleinsten Kreis gegen den Strom zu schwimmen. Du weißt schon, man ist Vegetarier, Waldläufer, Konsum- und Schulverweigerer, aber im Grunde ein armes Würstchen. Ein alternativer Kasper ohne Einfluß, der Rad fährt und Ökowaschpulver benutzt.“

Entgegen des väterlichen Wunsches wird Peter Logopäde und nimmt ganz bewusst „nur“ eine Halbtagsstelle an. Der Wunsch, seine Söhne Ivo und Jörn aufwachsen zu sehen, ist stärker als der Karrieretrieb. An dieser Stelle schwappt der Konflikt um Stuttgart 21 in die Handlung, Peter wird begeisterter Baumbesetzer. Schließlich verlässt ihn seine Frau Mia mitsamt den Kindern. Diesen erzählt sie frei erfundene Geschichten über die angebliche Untreue des Papas. In Wahrheit ekelt sie sich vor seinem mangelnden Ehrgeiz im Beruf und der sich anbahnenden materiellen Ungewissheit. Die Plötzlichkeit ihrer Flucht streckt Peter nieder und Hahn billigt ihm, der nach einer sinnstiftenden Art zu Leben sucht, keine zweite Chance zu.
Nach der Lektüre bleibt das Gefühl, berührt worden zu sein. Nicht nur an schönen Stellen, nicht auf sanfte Art und Weise. Eher hinterrücks und flau.

Ole Schwabe

mm99.indd 42 28.06.2012 21:48:17

© KI-RECORDS

CHRISTIAN LÖFFLER
» A FOREST «
LABEL: KI-RECORDS
AB: 18. JUNI 2012
PREIS: 15,99 EURO

Elektrifiziert

Christian Löffler, Greifswalder Künstler, brachte am 18. Juni sein Debütalbum „A Forest“ raus. Ich lasse mich im Zug auf einen Sitz fallen. Drei Stunden noch, dann wieder Berliner Luft schnuppern. iPod an, Musik laut, dröhnen muss es. Elektronische Musik rauscht in meinen Ohren, der RE über die Gleise. Stoppt.

Langsam wie der anfahrende Zug klingen die Klänge mal hier, mal da ein Ton mehr, nächster Schub. Eigentlich bin ich müde, will schlafen. Die Musik ist später auch noch da. Stattdessen fange ich an, mit dem Finger zu den Beats zu tippen; wie der Zug beschleunigt auch die Melodie, immer mehr Töne treffen aufeinander. Mein Fuß kommt dazu.

Das Albumcover: ein toter Baum, „A Forest“. Ich schließe die Augen, laufe durch den Wald, höre Regen auf die Blätter tropfen, erst ganz sanft, dann ein Prasseln. Vogelgesang. Äste knacken unter meinen Füßen. Ich laufe immer schneller, bis das nächste Lied anfängt. Melancholie. Damit fängt es an. Je weiter ich komme, desto euphorischer werde ich. Ich fühle die Nähe zur Natur, nehme sie in mir auf. Plötzlich Stimmen, sanft spielen sie mit der Musik, machen sie schön und rund.

Ich öffne meine Augen, ertappe mich beim Lächeln. Fast da. „Aber ja nichts hochladen, Luna! Die CD ist noch nicht draußen!“ durfte ich mir von unserem Feuilletonchef anhören. „Keine Sorge“, dachte ich, „ist eh nicht so meins, dieses Elektrozeug.“ Jetzt würd ich's doch gern teilen.

Luna Kovac

© WSP-RECORDS

ROGER
» 4S PUNKS «
LABEL: WSP RECORDS
AB: 14. MAI 2012
PREIS: 14,95 EURO

Mittelklasse

Wenige Begriffe beschreiben Teile kultureller Abscheulichkeiten besser als „4S Punks“. Props gibt es also für den Albumnamen und den Titeltrack. Sind wir nicht alle irgendwie „Che Guevaras, die das Rauchen aufgegeben haben – wir kenn die Wahrheit nur vom Hörensagen“? Nichts Neues, aber irgendwie schön gesagt von Roger vom Blumentopf. Nach letzterem klingt „4S Punks“ in der Tat auch, was den totalen Griff ins Klo ebenso verhindert wie den zu den innovativen Sternen.

Es fällt schwer, an Rogers zweitem Soloalbum konkret herumzumäkeln. Leider fällt es beinahe genauso schwer, die Platte in Gänze zu feiern. Das liegt vorallem an den Themen der zwölf Tracks. Stücke wie „Schlimm Schlimm“ oder „Serienkiller“ sind wenig mehr als nett, eine Aneinanderreihung schlimmer Dinge und Erzählungen über das Hängen vor der Mattscheibe öden an. Andererseits: Was Rapskillz und die Fähigkeit dichte Texte zu schreiben angeht, spielt Roger definitiv erste Liga. „4S Punks“, „Karaoke“, „Malen statt Radieren“ oder „Irgendwann feat. Wasi“ sprechen da für sich. „Gib mir 5“ und „Gehts dir Gut“ sind die zwei unverzichtbaren Liebeslieder, ohne die es selten mehr geht. Aber hey, auch hier passen Beat und Text zusammen und nisten sich in den Köpfen ein.

Und schon haben wir ein Fazit: Alles real, stilvoll und eingängig. Das ist doch schon mal was.

Ole Schwabe

© HÖRBUCH HAMBURG

» ZWEISPRACHIG ERZOGENE BISEXUELLE MIT FAHRRÄDERN AUF DEM AUTODACH «
VON MAX GOLDT
HÖRBUCH HAMBURG
LAUFZEIT: 157 MINUTEN
AB: 1. MAI 2012
PREIS: 19,99 EURO

Seepockensperma

Neben der ausführlichen Beschreibung, wie man in 24 Stunden durch das alleinige Verzehren von Radieschen abnehmen kann, liefert dieses Hörbuch weitere mehr oder weniger lebenswichtige Anekdoten. Max Goldt deckt in seinen 17 unterschwellig gesellschaftskritischen und komischen Kuriositäten aus seinem und unserem Alltagsleben ein breites Spektrum an Themen ab. Besonders herrlich ist die Trockenheit, mit der die einzelnen Geschichten von einer halben bis hin zu fast 18 Minuten dargeboten werden. Der Autor nimmt uns mit auf eine Reise von kalifornischen Durchfahrbäumen über Momente des Spinnenentfernens von weißen Raufaserwänden bis hin zu kleinen Großaffen in Flip Flops. Die gesammelten Sprachkunststücke von 1987 bis 2011 bringen wohl jeden, der ein Gefühl für feinsinnigen Humor hat, zumindest zum Schmunzeln. Auch über eine deutschlandweite S-Bahn-Kunde darf sich der Besitzer der insgesamt zwei CDs freuen. Die Verpackung der Texte mit Hintergedanken ist im Gegensatz zu ihrem Inhalt eher zweckerfüllend. Weder das fehlende Booklet noch die schlichte Gestaltung animieren zum Konsum. Geübte Max-Goldt-Leser müssten allerdings wissen, dass das gesprochene Wort eigenständig überzeugt und keine Verzierung nötig hat. Mentalitäten- und Länderkritik nehmen einen Großteil des Hörvergnügens ein. So zeigt der Autor gerne mit dem Zaunpfahl auf die oft starrköpfigen Ansichten der Bewohner im schönen Osten unseres Landes oder die absurd patriotischen Einstellungen von US-Amerikanern. Besonders viel Freude entsteht bei der Geschichte „Weltanschauungen in der Seilbahn“, die sich mit dem überstrapazierten Gebrauch von tiefgründig klingenden Wörtern beschäftigt. In diesen Sinne kann man nur zu dem Schluss kommen, dass Max Goldts Gedankenwelt „an amazing inspiration“ ist.

Lisa Klauke-Kerstan

mm99.indd 43 28.06.2012 21:48:20

Spiel mit Kontrasten

„Ich kann keine Bewegungen hervorrufen mit meinen Liedern. Ich kann aber irgendwelche Bewegungen und Veränderungen mit meinen Liedern begleiten und ihnen Ausdruck verleihen“, erklärt Hannes Wader dem Reporter, der ihn und Konstantin Wecker auf einer Bahnfahrt begleitet. „Ich glaube, ohne unsere Lieder hätte sich die Welt verändert. Sie hätte sich negativ verändert!“, kontert Wecker mit strahlenden Augen. Der ICE, der mit den beiden irgendwo quer durch Deutschland fährt, ist der rote Faden von Rudi Gauls Dokumentation „Wader Wecker Vater Land“. Er führt uns durch Vergangenheit und Gegenwart und öffnet den Blick für eine Zukunft der Utopien. Es handelt sich nicht bloß um ein Portrait der beiden Liedermacher. Rudi Gaul erzeugt über Konstantin Wecker und Hannes Wader zugleich ein Bild der Zeit, in der sie lebten und leben.

Die Lieder sind die verbindenden Glieder, die aus den Bruchstücken von Vergangenheit und Gegenwart einen dramaturgischen Spannungsbogen von Raum und Zeit ergeben und somit die Zeitlosigkeit der Texte der beiden Liedermacher untermalen. Es ist ein fortwährendes Spiel der Kontraste, das zum bestimmenden Element des Streifens wird. Auf der einen Seite Hannes Wader, der Perfektionist, bei dem alles passen muss. Jeder noch so kleine Fehler ist einer zu viel für ihn. Wader besticht weniger durch eine hinreißende Performance, als vielmehr durch seine zum Nachdenken anregenden Texte.

Dem steht Konstantin Wecker gegenüber. Er steht für die große Bühnenshow, die der Inszenierung einer fulminanten Oper gleichen muss. So gegensätzlich die beiden Personen dargestellt werden, so widersprüchlich ist auch das Leben der beiden Legenden deutschsprachiger

© SCHATTENGEWÄCHS

»Wader Wecker Vater Land« von Rudi Gaul
Darsteller: Konstantin Wecker, Hannes Wader
Laufzeit: 90 Minuten
Preis: 13,99 Euro

Protestlyrik. Die Drogenabhängigkeit Weckers wird genauso wenig ausgeblendet wie die Sympathien, die Wader einstmals für RAF-Terroristen hegte. Zurück in die Gegenwart katapultiert stellen wir fest: Beide führen heute ein schnödes bürgerliches Leben. Dennoch haben beide Liedermacher der Rebellion die Treue gehalten; nur ein wenig anders. Und so ist es Rudi Gaul gelungen, ein authentisches, vielschichtiges und liebevolles Portrait zu zeichnen. Entstanden ist eine Hommage an die beiden Liedermacher. Sie kommen uns während der Dokumentation so nahe, dass man meinen würde, wir selbst wären mit ihnen befreundet.

Marco Wagner

Seitenstechen

Ein junger Mann wächst, ohne die eigenen Eltern je gekannt zu haben, im Heim auf, wird straffällig und landet im schonungslosen Alltag einer Jugendvollzugsanstalt. Er erfährt Leibesvisitationen und trostlose Gespräche mit Bewährungshelfern. Zentrales, wenn auch meist unausgesprochenes Element dieses Stoffes, ist die Determiniertheit des jungen Menschen von seiner Herkunft. Im vorliegenden Film „Atmen“, dem Regiedebüt des österreichischen Schauspielers Karl Markovics, steht der 19-jährige Roman Kogler im Fokus. Im Alter von 14 Jahren hatte er einen Gleichaltrigen im Streit zu Tode getreten. Nach fünf Jahren rückt eine frühzeitige Haftentlassung in greifbare Nähe – vorausgesetzt Kogler kann eine Arbeitsstelle nachweisen. Er findet sie bei der Bestattung in Wien und über die Auseinandersetzung mit dem Tod, dem Ekel vor den Leichen und dem anfänglichen Mobbing eines Kollegen, beginnt der junge Roman Kogler wieder zu fühlen. Er sucht und findet seine Mutter, konfrontiert sie mit der Frage, warum sie ihn der Jugendfürsorge übergeben hat.

Nun ist Markovics wahrlich nicht der Erste, der sich filmisch mit dieser Art von sozialem Drama aus der Gesellschaftsmitte auseinandersetzt. Dass sich das Resultat dennoch mehr als sehen lassen kann, liegt auch am fehlenden Pathos. Hier wird nicht hochstilisiert oder überzeichnet, hier wird erzählt.

Und zwar mit weiten, offenen Bildern, die tief blicken lassen. Hinein in triste Großstadtszenerien, in die Wiener Vorstadtzüge oder die sozialen Hierarchien. In das Gesicht des Hauptdarstellers Thomas Schuber, der schon allein durch seine Mimik spärlich, aber deutlich erzählt. Knapp sind die Dialoge, eingängig ihre Aussagen, reizvoll die grummelnde Wiener Mundart. Es bleibt der Eindruck, Markovics fange mit seinen langen Kameraeinstellungen nur sowieso Vorhandenes ein. Und aus eben dieser ruhigen Bildsprache speist sich die Beklemmung beim „Absacken“ des Films in die eigene Gedankenwelt. Überfrachtete Bilder vermisst man ebenso wenig wie schnelle Kamerafahrten oder einen effekthascherischen Spannungsbogen mit katastrophalem Ende. Mit „Atmen“ hat Karl Markovics einen eindrucksvollen Film gedreht, dessen subtile Trostlosigkeit und Aggressivität neben künstlerischem Ausdruck auch ein Spiegelbild unserer alltäglichen Umwelt zeigt.

© THINFILM

»Atmen« von Karl Markovics
Darsteller: Thomas Schubert, Karin Lischka, Gerhard Liebmann-
Laufzeit: 90 Minuten
preis: 16,99 Euro

Ole Schwabe

mm99.indd 44 28.06.2012 21:48:29

open-space

Kunstvolle Pornografie

Verpönt, verhasst, schlecht gemacht und unästhetisch – diese Beschreibung trifft wohl auf viele Produkte aus der Pornoindustrie zu. Doch zwei junge Frauen haben sich etwas überlegt, um diesen Vorurteilen entgegenzuwirken und einen neuen Ruf für die Pornografie zu schaffen. Sabine Fischer und Sandra Lichtenstern widmen sich seit 2009 dieser Aufgabe – Pornografie und Gestaltung werden gekonnt miteinander kombiniert. Die beiden Schweizerinnen versuchen aus größtenteils alten Aufnahmen neue Bildsprachen zu kreieren. Besonders wichtig sind ihnen dabei die ästhetische und kunstvolle Gestaltung sowie die Musik. Mit dem Ansatz etwas zu schaffen, das vor allem ihren eigenen Ansprüchen an einen Porno genügt, haben sich Sabine und Sandra zu dem Projekt GLORY HAZEL zusammen geschlossen. Zu zwei Dingen wollen sie mit ihrer eigenen Umsetzung aufrufen: Zum einen zu einer positiven Auseinandersetzung mit dem Bereich Pornografie und zum anderen sollen sich noch deutlich mehr Kreative diesem Gebiet annehmen.

Ende Januar 2012 erschien das zweite Produkt von GLORY HAZEL auf dem Markt. „Pornographical Remix Volume 4-6" ist eine Fortsetzung ihrer ersten DVD. Dazu haben sie laut eigener Aussage Material aus dem ‚Golden Age of Porn' ausgegraben – allerdings nicht nur einfach zusammengeklatscht, sondern verfeinert. Auf ihrer Internetseite beschreiben Sabine und Sandra die erste Ausgabe als Vorspeise, auf die mit „Volume 4-6" nun der Hauptgang folgt. Die für die beiden so wichtige Musik wurde extra für den 57-minütigen Porno komponiert. Das allein verleiht dem Film etwas Stilvolles. Lustvolles Stöhnen wird begleitet von ruhigen und wohl klingenden Sounds. Die Musik ihrer Filme erklingt übrigens auch zu ihren Release-Partys.
Die Aufnahmen aus den 70er und 80er Jahren sind zu drei einzelnen Themenblöcken zusammengeschnitten, wobei es nicht darauf ankommt lange Geschichten zu erzählen. Der Fiktion und Fantasie wird freier Raum zur Entfaltung gelassen.

Recht schlicht und trotzdem sehr ansprechend wirkt schon die Verpackung der DVD. Eine einfache Hülle ohne viel Schnickschnack. Dazu drei Postkarten mit ausgewählten Szenen, sowie eine kleine Beschreibung für jeden Teil. Schon die Texte machen deutlich, worauf es Sabine und Sandra ankommt. Kunstvoll, gestalterisch und fast schon literarisch ist die Sprache gewählt: „Es ist heiss hinter zahllosen Türen des grossen Hauses, und in den endlosen Gängen geht man – wenn man Lust hat – verloren. Es vibriert auf dem Sofa mit Vögeln und Kringeln. Doch dann finden sie einander, und mit Frohmut und Feuer schwingt sich die sexuelle Erquickung zum opulenten Finale auf." Diese Passage stammt aus dem letzten Teil, der unter dem Titel „Grosses Haus, rein und raus" steht.
Den beiden Künstlerinnen gelingt es, etwas anderes aus der Pornografie heraus zu holen, als die verpönte große Pornoindustrie. Es ist Kunst, was GLORY HAZEL schafft.

Johannes Köpcke

mm99.indd 45 28.06.2012 22:24:05

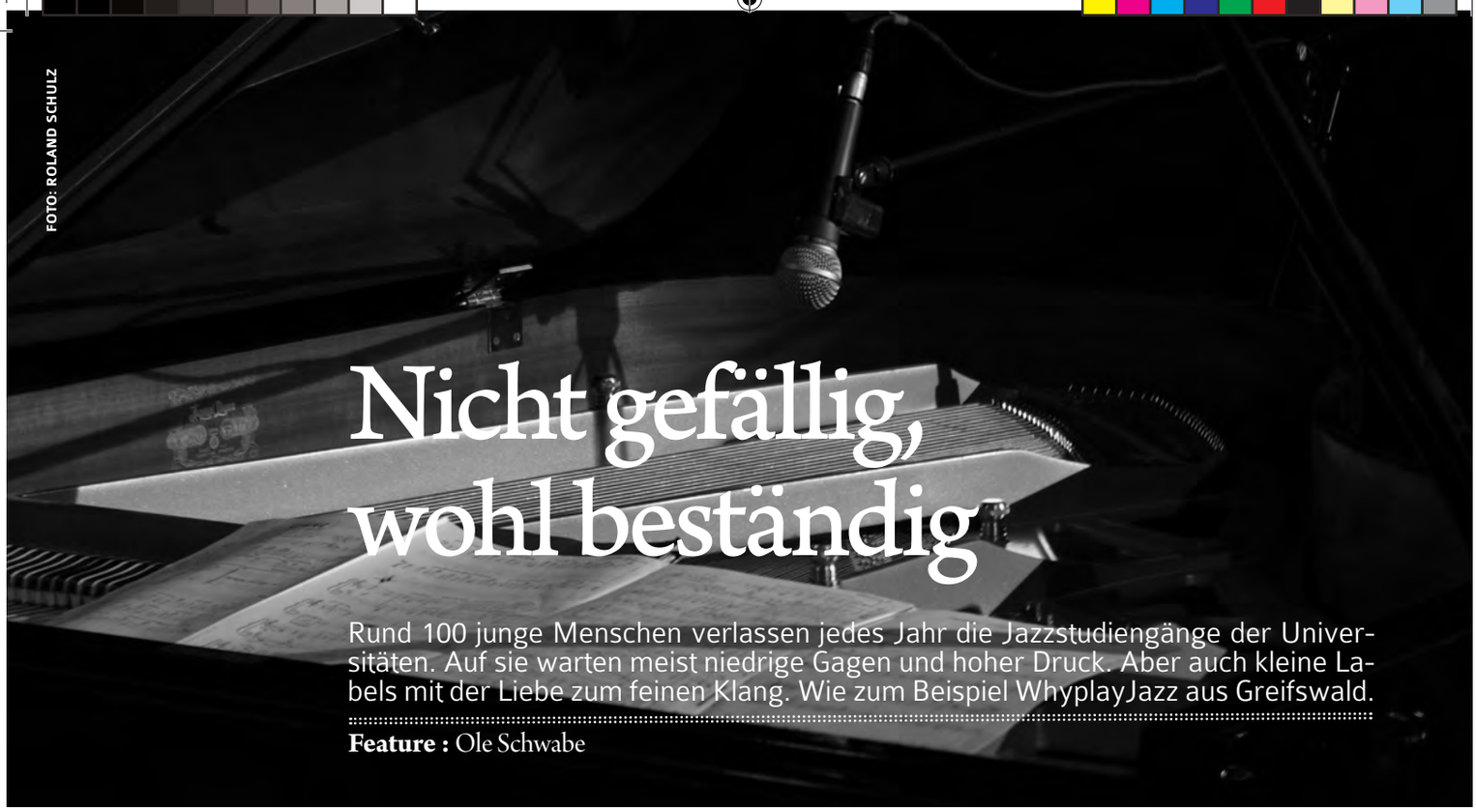


FOTO: ROLAND SCHULZ

Nicht gefällig, wohl beständig

Rund 100 junge Menschen verlassen jedes Jahr die Jazzstudiengänge der Universitäten. Auf sie warten meist niedrige Gagen und hoher Druck. Aber auch kleine Labels mit der Liebe zum feinen Klang. Wie zum Beispiel WhyplayJazz aus Greifswald.

Feature : Ole Schwabe

Nein, gefällig war diese Musik nicht. Kein Soundtrack für die Lounge zum Feierabend, ohne stützende Melodie. „Tja, aber das hat mich umgehauen!“ Roland Schulz grinst nach der Einstiegsfrage, warum und weshalb ein Jazzlabel in Greifswald, in seine Espressotasse. Irgendjemand habe ihn vor sieben Jahren zu einem Jazzkonzert „geschleift“, seiner bis dato ersten Begegnung mit dieser freien Musik. Er, musikalisch erst im Rap, später im gitarrenlastigen Rock beheimatet, war begeistert und wollte eine CD der noch namenlosen Gruppe kaufen. Da es eine solche noch nicht gab, stand schnell fest: „Ok, wir müssen eine produzieren.“ „Sonne“ des gleichnamigen Berliner Quartetts wurde die erste Veröffentlichung, ein dreiviertel Jahr nach dem bewussten Konzert. Die Liebe zu eigenwilliger Musik in Nischen steht seitdem im Vordergrund und sollte sich ursprünglich in einer Veröffentlichung pro Jahr ausleben. „Dass man damit kein oder nur sehr schwer Geld verdienen kann, war mir klar“, bekennt der 35-Jährige, „das war allerdings auch nie meine Intention.“ Arbeit gibt es, trotz dem Status als „Hobby“, reichlich.

Im Leben abseits der Musik ist Roland Softwareentwickler in der eigenen Firma. Broterwerb wie Labelarbeit hat sich der gebürtige Greifswalder weitestgehend selbst beigebracht. Improvisieren und Ausprobieren auf hohem Niveau und mit fester Basis – eigentlich wie im Free-Jazz. Seine Aufgaben als Verleger beginnen mit dem fertig aufgenommenen und abgemischten Master. Das Engagement von Grafikern für das Layout des Covers, die Verpflichtung von Fotografen stehen ebenso an wie das Pressen der CDs und die Pressearbeit. Ein Paket, das bei einer Auflage von 500 Exemplaren mit drei- bis viertausend Euro zu Buche schlägt. Labelarbeit ist, zumindest in dieser Größenordnung, definitiv Idealismus mit Hang zur finanziellen Selbstausbeutung. Und die Künstler? Ist es als Musiker möglich, von Jazz zu leben? „Nein, das ist sehr schwierig bis unmöglich. Auch Musiker, die in mehreren Bands mitwirken, leben sehr oft nah am Existenzminimum.“ Woran das liegt?

Zum einen sei die Musik sehr unbekannt, weil sie beispielsweise nicht im Radio laufe und der breiten Masse daher schlicht nicht bekannt sei. Platten zu verkaufen und gut besuchte Konzert zu spielen, werde da zur echten Herausforderung. Dazu komme, gerade in größeren Städten, das „Spielen gegen die Tür“, sprich: Gagen, die direkt von der Besucherzahl abhängen.

Kunst und Kostendeckung werden sich wohl noch eine Weile fern bleiben. „Tja, lässt man es bleiben oder macht man weiter?“ Roland lacht. Im Frühjahr erschienen das Album der deutsch-dänischen Gruppe FUSK und die neue Platte von Eder, einer jungen und umtriebigen Formation aus Leipzig und Berlin. Gibt es Wünsche für die Zukunft? „Mehr Konzertbesucher, ganz klar.“ Frische Gelegenheiten wird es geben:

Das Quartett „Philipp Groppers Philm“ veröffentlicht Mitte August „Licht“, wo vierfache Individualität musikalisch reagiert statt verschmilzt. Und es bleibt unkonventionell: Geplant ist eine Instrumental-CD von Johanna Borchert, hervorragende Pianistin und bereits mehrfach Gast bei „Jazz in Greifswald“, einer Veranstaltung organisiert vom Koeppenhaus und WhyplayJazz. Und wieso nennt man eine Plattenfirma jetzt WhyplayJazz? „Das ist Frage und Antwort zugleich. Wieso ausgerechnet Jazz? Hör es dir an und stell fest: Weil es so genial ist.“

Anzeige

CineExtra - Kino für Genießer.

Ausgewählte Filme für anspruchsvolle Gäste: jeden So. und Mo. in Stralsund um 17 und 20 Uhr, in Greifswald um 17.15 und 20.15 Uhr - für nur 5 €.
Weitere Infos und Karten unter CineStar.de

CineStar
So macht Kino Spaß

Sudoku & Fotosuche

Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu vertreiben. Sobald ihr die Lösung für das Sudoku entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem rechten Bild verbirgt oder ihr die Rätsel von den Openerseiten der Ressorts Universum und Greifswald gelöst habt, könnt ihr uns so schnell wie möglich eure Antworten schicken an: magazin@moritz-medien.de!

7		2				6		3
	9	1					7	
5	3	4					2	
	1							
2			7				6	
		8	2	1		9		
				2	4		9	
8				6		3		
				8		2		

Zur Teilnahme benötigen wir von euch die richtigen Zahlen des mit Pfeilen markierten Bereichs. Viel Erfolg!

Anleitung:
Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

FOTO: LAURA-ANN SCHRÖDER

Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail.

Zu gewinnen gibt es dieses Mal:
5 x DVD „Wader Wecker Vater Land"
2 x eine Tasse der moritz-Medien
2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald*
Einsendeschluss ist der 03.09.2012.

Gewinnfrage:
Unter welchem Decknamen mietete sich Gudrun Ensslin im Jahre 1972, ohne das Wissen von Hannes Wader, in dessen Wohnung ein?
Schickt uns eine Mail mit der richtigen Antwort.

Die Gewinner der letzten Ausgabe sind:
Erik Wendler, Janine Müller
(2 Kinokarten)
Andre Deutschmann, Jessica Zolldann
(moritz-Paket)
Herzlichen Glückwunsch!

*Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des CineStar Greifswald, außer Vorpremieren, 3D-Filme und die Vorführungen am „Kinotag" Dienstag.

moritzTV Programmvorschau

Das Greifswald International Students Festival GrIStuF jährt sich in diesem Sommer zum sechsten Mal und läuft unter dem Motto „Face to Face – Paving the way to a non-violent society". Zu diesem Anlass haben wir wieder eine halbstündige Sendung produziert!
MoritzTV hat Eindrücke vom Meeting of the Continents eingefangen, bei dem die Participants in spontanen tänzerischen und musikalischen Performances ihr Land vorstellten. Unsere Moderatoren Henning und Caro haben sich in zwei der acht angebotenen Workshops zum Thema Gewalt selbst ausprobiert, nämlich bei The Part of the Victim (zum Thema Selbstverteidigung und Deeskalation) und Violence and Education (zur Frage, ob Bestrafung das Verhalten oder Leistungen verbessern kann).
Schaut rein, wenn ihr wissen wollt was unser MoritzTV Team beim Running Dinner erlebt und serviert hat. Außerdem gibt es tolle Bilder der Fête de la musique, sowie Interviews mit den Hauptacts Yao Bobby und Jales und Knopf! Und nun viel Spaß beim Gucken und einen tollen Start in den Sommer!

FOTO: MORITZ.TV

Schau vorbei:
www.moritztv.de

mm99.indd 47 28.06.2012 21:49:13

m. trifft...

Jürgen van Raemdonck

Er fällt in Juravorlesungen durch sein Äußeres auf, denn der nun schon 60-jährige Herr ist nur ein Student unter Studenten. Spitznamen wie Großvater bleiben hier nicht aus. Schaut man jedoch hinter die ersten Alterserscheinungen, so erkennt man einen Mann, der noch lange nicht so alt ist, wie die Jahreszahlen verraten und dennoch viel erlebt hat:

Wie bist du darauf gekommen Jura zu studieren?
Früher kamen viele Menschen zu mir und haben mich vor allem im sozialrechtlichen Bereich um Rat gefragt. Ich wollte den Leuten Hilfe zur Selbsthilfe geben und bin da immer tiefer hineingeraten. Ich wollte nicht mehr nur in meiner Bude hocken und nichts tun, halt etwas Neues unternehmen, meine Grundlagen erweitern und selber fähig werden.

Hast du vorher schon einmal studiert?
Ja, ich habe in Potsdam vor mehr als 30 Jahren Lehramt für Polytechnik studiert. Später war ich dann Erzieher für Schwersterziehbare, geistig- und lernbehinderte Kinder.

Was hast du nach deinem ersten Studium gemacht?
Zunächst gearbeitet, dann habe ich in der DDR ein sechsjähriges Arbeits- und Berufsverbot auferlegt bekommen. Später folgte dann auch die Zwangsausbürgerung aus der DDR.

Wie kam es zu diesem Berufsverbot?
Ich bin von frühestem Denken an ein christlich orientierter Mensch gewesen. In der DDR, im pädagogischen Sektor, gab es vom Ministerium für Volksbildung einen Erlass, dass Lehrer und Erzieher Kinder zum Hass gegen den Imperialismus zu erziehen hatten. Dieser Hassdoktrin habe ich die Stirn geboten. Das war damals sehr mutig. Von den Folgen habe ich nicht das Geringste geahnt.

Kommen wir zu deinen Reisen.
Es handelt sich um insgesamt zwei Reisen. 1986 und 1987. Jede Reise hat circa zehn Wochen gedauert. Es waren Versuche, die DDR illegal zu verlassen. Wir wollten ins ferne Sibirien über das Eismeer in die Vereinigte Staaten von Amerika. Beide Reisen sind gescheitert, weil wir durch einen Unfall in eine bedrängte Situation kamen. Beim zweiten Versuch, bereichert durch die Erlebnisse und Erfahrungen der ersten Reise, sind wir dann in die Arme von Pelztierjägern gelaufen. Wir erhielten Auflagen von den russischen Behörden, uns in Moskau in der DDR-Botschaft zu stellen. Allerdings wurden wir am Flughafen nicht in Empfang genommen und wer stellt sich schon freiwillig? Also ich auf keinen Fall. Ich bin dann wieder zurück in die DDR. Damals war ich circa 30 Jahre alt.

Hattest du während deines ersten Fluchtversuches schon Kinder?
Ja, schon zwei Töchter und einen Sohn.

Du wolltest also ohne deine Familie fliehen?
Meine ersten beiden Kinder sind Scheidungskinder, zu ihnen habe ich erst jetzt richtigen Kontakt. Meine jüngste Tochter war bei meinem ersten Fluchtversuch sechs Wochen alt. Ich hatte bereits einen Plan im Kopf, wie ich meine Tochter und meine damalige Lebensgefährtin würde rausholen können. Die Geschichten mit Leichtflugzeugen sind ja bekannt und ähnliche Dinge hatte ich auch im Kopf. Sie haben mir vollstes Vertrauen geschenkt.

Wie hast du diese Erlebnisse verarbeitet?
Über 20 Jahre habe ich nicht darüber gesprochen. Inzwischen bin ich jedoch Mitautor eines Buches und habe dort einen kleinen Beitrag leisten dürfen. Ich habe einen Ausschnitt aus der Fluchtgeschichte wiedergegeben.

Ein sehr interessantes Leben hast du.
Ja, die Frage mit dem sehr interessanten Leben stellt man sich ja auch. Da kann ich jungen Leuten nur mit auf den Lebensweg geben, dass alles passieren kann. Dinge, die man sich gar nicht vorstellen kann. Lasst 40 Jahre passieren, dann werdet ihr 60 und feststellen, dass euer Leben auch so spannend war und ist. Irgendwann trifft man Entscheidungen, Dinge werden geplant und geschehen, das führt ein Leben an. Ich habe immer versucht, meine Grenzen auszuloten. Ich habe immer gesagt: „Da, wo es nicht mehr weitergeht, da muss es besonders spannend sein, da will ich hin, das will ich sehen."

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führten Ulrike Günther und Luna Kovac.

mm99.indd 48 28.06.2012 21:49:14

IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung
Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald
Telefon 03834-861759 **Telefax** 03834-861756
E-Mail magazin@moritz-medien.de
Internet www.moritz-magazin.de
Postanschrift
moritz – Das Greifswalder Studentenmagazin
c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald
Geschäftsführung Stephanie Napp, Franziska Vopel
Anzeigen Stephanie Napp, Franziska Vopel
Chefredaktion Johannes Köpcke (V.i.S.d.P.), Katrin Haubold
Ressortleitung Hochschulpolitik
Ressortleitung Uni.versum Laura-Ann Schröder
Ressortleitung GreifsWelt Stefanie Pätzold
Ressortleitung Feuilleton Ole Schwabe
Online-Redaktion Florian Bonn
Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe
Johanna Düwel, Natascha Gieseler, Ulrike Günther, Lisa Klauke-Kerstan, Luna Kovac, Felix Kremser, Sabrina von Oehsen, Luise Schiller, Corinna Schlun, Anastasia Statsenko, Marco Wagner
Layout & Gestaltung Daniel Focke, Katrin Haubold, Johannes Köpcke, Anne Matern, Corinna Schlun
Titelbild Anne Matern
Tapir Kai-Uwe Makowski
Druck Ostsee Druck Rostock
Herausgeber Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, vertreten durch das Studierendenparlament (StuPa), Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald

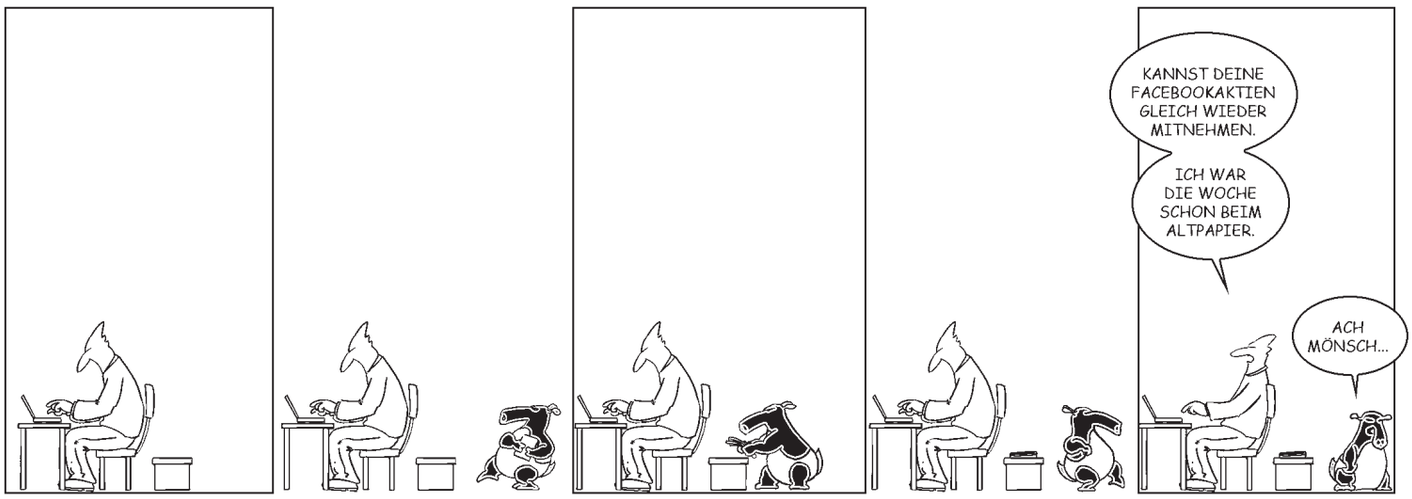
moritz – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint während der Vorlesungszeit monatlich in einer Auflage von 3 000 Exemplaren.
Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer Montags um 20 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Alte Augenklinik). Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 10. September 2012. Die nächste Ausgabe erscheint am 10. Oktober 2012. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Anzeige

OSTSEE-
DRUCK
ROSTOCK
– Anzeige –

SPIRITUELLE MOTIVATION

TEXT UND ZEICHNUNGEN VON KAI-UWE MAKOWSKI



Das MLP CampusGirokonto – 4%* p. a. Zinsen machen 100% Laune.

Mit dem MLP CampusGirokonto macht der Blick aufs Girokonto ab sofort richtig Spaß: Sie erhalten 4%* p. a. auf Ihr Guthaben und genießen attraktive Leistungen, die Ihnen so viel finanzielle Flexibilität einräumen, wie Sie brauchen. Und das weltweit und kostenlos. Weitere Informationen finden Sie unter www.mlp-campusgirokonto.de

Optional: Auslandsreise-krankenversicherung für nur 5,88 Euro im Jahr!

www.mlp-greifswald.de

MLP Finanzdienstleistungen AG, Geschäftsstelle Greifswald
Rudolf-Breitscheid-Straße 36, 17489 Greifswald
Tel 03834 • 5898 • 0, greifswald@mlp.de

* Die Verzinsung von 4 % p. a. – ab dem ersten Euro für bis zu 1.000 Euro Guthaben – wird vierteljährlich gutgeschrieben. Der Zinssatz kann angepasst werden.

MLP
Finanzberatung, so individuell wie Sie.

Neueröffnung Freitag, 13.07. bis Montag, 16.07.

Letzte Chance!

1 Monat gratis* trainieren

Fitness und mehr ab **19,90 €/Monat***

lange offen **6-24 Uhr***

kostenloses Probetraining

clever fit Greifswald
Ernst-Thälmann-Ring 56
17491 Greifswald
Tel. 03834 - 7757527

* zzgl. einmaliger Karten- und Verwaltungspauschale von jeweils 19,90 €. Duschen 50 Cent / 5 Min. Unverbindliche Preisempfehlung. In allen teilnehmenden Studios bei einer Mindestvertragslaufzeit von 12 Monaten und jährlicher Vorauszahlung. Öffnungszeiten können an Wochenenden, an Feiertagen und saisonbedingt variieren.

www.clever-fit.com

clever fit
Für Dich das Beste.

mm99.indd 52 28.06.2012 21:50:02